

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dießes Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 199.

Elbing, Freitag

25. August 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha

Wie bereits gestern gemeldet, ist Herzog Ernst II. zu Sachsen-Koburg und Gotha am Dienstag auf Schloß Reinhardsbrunn gestorben. Von dem Schlaganfall, der ihn Ende vorigen Monats traf, vermochte er sich nicht wieder zu erholen.

Erst vor wenigen Wochen vollendete Herzog Ernst sein 75. Lebensjahr. Er wurde am 21. Juni 1818 zu Koburg als ältester Sohn des Herzogs Ernst III. von Koburg geboren, welcher seit dem Jahre 1826, als ihm das Herzogthum Gotha durch Erbchaft zufiel, als Gründer der Speziallinie Koburg-Gotha den Namen Ernst I. annahm. Sein Sohn und Nachfolger nannte sich daher, als er im Jahre 1844 den Thron bestieg, Ernst II.

Eine sorgfältige Erziehung, eine vorzügliche wissenschaftliche Ausbildung, die durch das Universitätsstudium in Bonn ihren Abschluß fand, die ausgezeichneten Erfolge seiner militärischen Studien, sowie die auf größeren Reisen gesammelten Erfahrungen befähigten den jungen Herzog durchwegs, sich in der hervorragenden Position, in welche er durch seine Geburt berufen war, mit Ehren zu bewähren.

Während seiner langen Regierung hat er zu mancherlei Reformen und Verbesserungen die Initiative oder Zustimmung gegeben. So schaffte er im Herzogthum Koburg den langjährigen Streit mit den Ständen über ein neues Wahlgesetz u. s. w. aus der Welt,

gab in Gotha seine Zustimmung zu einem neuen Staatsgrundgesetz, leitete eine engere Vereinigung beider Herzogthümer, die bis dahin nur durch Personalunion verbunden waren, durch das Staatsgrundgesetz v. J. 1852 und dessen Erweiterung v. J. 1874 ein. Unter seiner Regierung wurden die meisten Verwaltungszweige der Herzogthümer neu geordnet.

Herzog Ernst hat sich lange feiern lassen als den Sieger von Ederförde bei dem bekannten Gefecht vom 5. April 1849. Neue altenmächtige geschichtliche Darstellungen haben indeß dargethan, daß Herzog Ernst am Tage von Ederförde wenig mehr gewesen ist als ein passiver Zuschauer und als „Höchstkommandirender“ gornicht aufzufinden war, als die dänischen Flottenkommandeure zu parlamentieren begannen wegen der Lebergabe. An dem Feldzuge von 1866 und 1870—71 hat Herzog Ernst als Zuschauer beim Stabe des Oberkommandos, 1870—71 im Feldlager des damaligen Kronprinzen von Preußen theilgenommen. Die Theilnahme des Herzogs an dem Gefecht bei Ederförde findet selbst im „Reichsanzeiger“ eine ziemlich kühlte Beurtheilung. Es heißt hierüber in der Darstellung des Lebens des Herzogs nur, daß unter seinen Augen der Sieg von Ederförde erfochten wurde.

Es gab eine Zeit, in welcher Herzog Ernst der populärste deutsche Fürst war, anfangs der sechziger Jahre. Einzelne Schwärmer hätten damals am liebsten ihm die deutsche Kaiserwürde übertragen. Damals patronisirte Herzog Ernst in einer für viele andere Fürsten verdrücklichen Weise nationale Kundgebungen für die deutsche Einheit, insbesondere auch die deutschen Schützenfeste. Herzog Ernst förderte auch die Bestrebungen des Nationalvereins und unterhielt persönliche Verbindungen mit den Führern der Fortschrittspartei des preussischen Abgeordnetenhauses, wie Franz Dunder und Schulze-Delitzsch während der Jahre der Konfliktzeit vor 1866.

Herzog Ernst hat innerhalb der Grenzen seines Herzogthums niemals dasjenige Maß von Popularität genossen, welches er zeitweilig im übrigen Deutschland besaß. In der Nähe und in der eigenen Regierung sah sich manches bei dem Herzog weit kritischer an, als es in der Ferne erschien. Unausgeläut ist, wie weit der Herzog die Hand im Spiele hatte bei dem Erscheinen eines Pamphlets gegen die kurze Regierungs-

zeit des Kaisers Friedrich. „Auch ein Programm aus den 99 Tagen.“ Das Pamphlet gab bekanntlich dem Rechtsanwält Harmening in Jena Anlaß zu einer Broschüre „Wer da?“ welche dem Verfasser eine mehrmonatliche Festungsstrafe wegen Beleidigung des Herzogs eintrug.

Mehr wie auf dem politischen Gebiet ist Herzog Ernst in der Pflege der Kunst sich gleich geblieben. Er hat eine Reihe von Schriftstellern und Dichtern in freigelegter Weise gefördert und hat sich auch selbst schriftstellerisch, wie unleren Lesern bekannt ist, versucht. Außer den erwähnten Memoiren hat er bereits in den jetzigen Jahren eine Beschreibung seiner Reise nach Ägypten und Aethiopien herausgegeben lassen. Er hat sich ferner als Komponist versucht und mehrere seiner Opern sind an verschiedenen Bühnen aufgeführt worden, so „Zaire“, „Casilda“ und „Santa Chiara“. Er ist auch selbst in Privatkreisen bisweilen als Schauspieler und Sänger aufgetreten. Kurz vor seinem Hinscheiden wurden von ihm deutsche Künstler zu einem Wettbewerb um die Komposition einer deutschen Oper berufen, dem in den letzten Tagen des Juli die Ausführung der beiden preisgekrönten Werke in Gotha folgte.

Herzog Ernst war vermählt mit einer badischen Prinzessin. Er hatte im Mai 1892 die goldene Hochzeit gefeiert. Da die Ehe kinderlos blieb, so folgt in der Regierung der zweite Sohn des Prinzen Albert und der Königin Viktoria, Herzog Alfred von Edinburgh. Anfangs wurde berichtet, dieser wollte zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Prinzen Alfred, der preussischer Leutnant im ersten Garderegiment ist, auf die Thronfolge verzichten. Nachträglich wird aber aus Gotha diese Zeitungsmeldung als unbegründet bezeichnet. Der Herzog von Edinburgh wird also Nachfolger des Herzogs Ernst.

Nach einer Privatmeldung des „Berl. Tagebl.“ hat nach einer Unterredung mit dem Kaiser der Herzog von Edinburgh bereits als Alfred Herzog von Sachsen-Gotha und Gotha selbst die Regierung angetreten.

Nach späterer Meldung fand am Mittwoch bereits in Gegenwart des Kaisers in Reinhardsbrunn die Erbscheinung des Herzogs Alfred von Edinburgh auf die Verfassung in feierlicher Weise vor dem versammelten Staatsministerium statt.

Ueber den Saatenstand

In ganz Deutschland um die Mitte August veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ in Erweiterung der kürzlichen Saatenstandsmeldungen aus Preußen die nachstehenden Mittheilungen aus dem kaiserlichen statistischen Amte. Es bedeutet bei den Ziffern Nr. 1 eine sehr gute, Nr. 2 eine gute, Nr. 3 eine mittlere, Nr. 4 eine geringe und Nr. 5 eine sehr geringe Ernte. Danach hat sich seit dem v. M. der Saatenstand verändert für Winterweizen von 2,9 auf 2,7, Sommerweizen von 3,4 auf 3,2, Winterroggen blieb 2,7, Winterroggen veränderte sich von 2,7 auf 2,6, Sommerroggen von 3,00 auf 2,9. Sommergerste blieb auf 3,1, Hafer veränderte sich von 3,6 auf 3,91, Kartoffeln von 2,7 auf 2,5, Klee (auch Luzern) von 4,2 auf 3,8, Wiesen von 3,9 auf 3,2. — Hieran werden folgende Bemerkungen geknüpft:

Zast allethalben sind in der zweiten Hälfte des Juli und zu Anfang August Niederschläge, theils ergiebige Gewitterregen, theils mehrtägige, durchdringende Landregen, meist in reichlichen Mengen, erfolgt; nur in einigen nördlichen Gebietsstellen hat die Dürre fortgedauert, in einigen kleineren Bezirken von Südwest-Deutschland ist sie nur durch geringe Regenfälle unterbrochen worden. Die Halmfrüchte, insbesondere das Wintergetreide, überall durch die anhaltende Trockenheit des Vorwinters außerordentlich frühzeitig zur Reife gebracht, sind zum größten Theil bereits abgeerntet. Da, wo der Regen zur Erntezeit niederging, ist in manchen Gegenden ein Theil der Frucht ausgemachsen; doch wird nur vereinzelt über beträchtliche Schädigung hierdurch geklagt. Wo erst zu Anfang August mit der Ernte begonnen wurde, konnte diese bei sehr günstigem Wetter rasch gefördert werden. Der Ertrag an Körnern befriedigt bei den Winterfrüchten im allgemeinen namentlich beim Roggen, der vielfach sehr gut loht; minder günstig sind die Berichte aus Gegenden mit leichtem Boden und solchen, in denen die Blüthe durch Frost gelitten hat und die Frucht nothwendig geworden ist. Von diesen abgesehen, wird allgemein die vortreffliche Qualität des Kornes gerühmt, die allerdings in manchen Bezirken durch die Wäße etwas gemindert worden ist. Der Strohertrag ist meistens nur ein mittlerer; wenige, aber schwere Garben sind eingebracht worden;

Fenilbeton.

Wie Tom den Zaun anstreich.

Unser Leben ist so ernst, daß man sich nach ein wenig Lustigkeit sehnt wie der Hirsch nach frischem Wasser. Nach Humor und wieder Humor lechzt die Menschheit, aber es giebt nur wenige, welche dieses Verlangen erfüllen können, welche aus dem frischen Born der Ursprünglichkeit schöpfen und mit freigelegter Hand die Labe austheilen. Besonders in Deutschland scheinen unsere Humoristen ausgestorben zu sein, und wenn wir auch hier und da ein wichtiges Blatt oder eine satirische Schrift entdecken, so kann man doch glauben, daß wir das Lachen ganz verloren haben, das freudige, innerlich befreidigende Lachen, nicht das plötzliche und schadenfrohe Lachen über einen recht guten Witz, nämlich die Fröhlichkeit des Geistes, wie sie uns beispielsweise Fritz Reuter genährt. Wenn wir nun selbst jetzt so arm an Humoristen sind, so müssen wir Anleihen bei andern machen, und da fällt uns Mark Twain ins Auge, ein Dichter, dessen Seele mit unserer Volksseele so vielfach verwandt ist, dessen Frohnatur uns sympathisch berührt und dessen scharfe und spitze Pfeile wir uns auch gern gefallen lassen, da er sie ja zumeist nur gegen seine Landsleute richtet und uns damit verschont. Die Verlagsbuchhandlung Kob. Kuh in Stuttgart, welche jetzt eine ebenso billige als vortrefflich überlegte und schön ausgestattete Verlagsausgabe der Mark Twainschen Schriften veranstaltet (vollständig in 25 Lieferungen à 40 Pf. oder in 6 Bänden à Mk. 1,80), wird mit ihrem Unternehmen gewiß den Beifall finden, den sie erhofft, und uns erblüht aus demselben die Kenntniß eines Schriftstellers, dessen Schriften zu den wirklich erquickenden zu zählen sind. Ein Beispiel für viele. In der ersten Lieferung, zu Anfang der gesammten Ausgabe tritt uns ein prächtig kleiner Dursch entgegen.

Tom Sawyer ist ein guter Kerl, zwar ein Tausendjährling, der seiner guten Tante Polly manchen Streich spielt, dem aber immer und immer wieder verziehen wird, weil Tante Polly nach dem sehr weisen Lehrsatze „Jugend hat keine Tugend“ ihre Strafen demißt. Aber einmal, als Tom, unglücklich wie immer, gar am Freitag die Schule schwänzt, beschließt Tante Polly, ein Exemplar zu statuieren und ihn am schulfreien Sonnabend zu harter Strafarbeit anzuhalten.

Sonnabend Morgen tagte, die ganze sommerliche Welt draußen vor sonnig und klar, sprudelnd von Leben und Bewegung. In jedem Herzen schien's zu klingen und zu singen und wo das Herz jung war, trat der Klang unversehens auf die Lippen. Freude und Lust malte sich in jedem Antlitze, elastischer Schwung hob jeden Schritt. Die Klagen blühten und erfüllten mit köstlichem Duft rings alle Lüste.

Tom erschien auf der Bildfläche mit einem Eimer voll Lünche und einem langstieligen Pinsel. Er stand vor dem Zaun, besah sich das zukünftige Feld seiner Thätigkeit, und es war ihm, als schwände die Freude aus der Natur mit einem Schlage. Eine tiefe Melancholie bemächtigte sich seines ahnungs-vollen Gesichtes. Dreißig Meter lang und neun Fuß hoch war der unglückliche Zaun! Das Leben schien dem Jungen über, das Dasein eine Last. Seufzend tauchte er den Pinsel ein und fuhr damit über die oberste Planke, wiederholte dies Manöver einmal und noch einmal. Dann verglich er die unbedeutende überfüllte Strecke mit der Riemenausdehnung des noch ungetünchten Zaunes und ließ sich entmutigt auf ein paar knorrige Baumwurzeln nieder. Jim, der kleine Nigger, trat singend und springend aus dem Hofthor mit einem Holzimer in der Hand. Wasser an der Dörpumppe zu holen, was Tom bis jetzt immer gründlich verhaßt gewesen, in diesem Augenblick dünkte es ihm die höchste Wonne. Er erinnerte sich, daß man dort immer Gesellschaft traf; Weiße, Mulatten und Nigger-Jungen und Mädchen waren da stets zu finden, die warteten, bis an sie die Melch kam, und sich zwischen auszubuten oder um allerlei handelten und tauschten, sich zankten, rausten, prügelten und dergleichen Kurzweil trieben. Auch durfte man Jim mit seinem Eimer Wasser nie vor Ablauf einer Stunde zurück erwarten, obgleich die Pumpe kaum einige hundert Schritte vom Haus entfernt war, und selbst dann mußte gewöhnlich noch nach ihm geschickt werden. Ruff also Tom:

„Hör', Jim, ich will das Wasser holen, streich Du hier ein bißchen an.“

Jim schüttelte den Däckopf und sagte:
„Nix das können, junger Herr Tom. Alte Tante sagen, Jim sollen nix thun andres als Wasser holen, sollen ja nix anstreichen. Sie sagen, junger Herr Tom wohl werden fragen Jim, ob er wollen anstreichen, aber er nix sollen es thun — ja nix sollen es thun.“

„Ach was, Jim, laß Dir nichts weiß machen, so redet sie immer. Her mit dem Eimer, ich bin gleich wieder da. Sie merkt's noch gar nicht.“

„Jim sein so bange, er's nix wollen thun. Alte Tante sagen, sie ihm reißen Kopf ab, wenn er's thun.“

„Sie! O Herr Jimine, die kann ja gar Niemand ordentlich durchhauen — die fährt einem ja nur mit der Hand über den Kopf, als ob sie streicheln wollte, und ich möcht' wissen, wer sich daraus was macht. Ja' schwächen thut sie von Durchhauen und allem, aber schwächen thut nicht weh — das heißt, so lange sie nicht weint dazu. Jim, da, ich schenk' Dir auch 'ne Steinkegel — da noch 'nen Gummi dazu!“

Jim schwankte.
„Nen Gummi, Jim, und was für ein Stück, sieh mal her!“

„O, Du mein Alles! Setz das prachtvoll Stück

Gummi. Aber, junger Herr Tom, Jim sein so ganz fürchtbar bange vor alte Tante!“

Jim aber war auch nur ein schwacher Mensch, — diese Verurteilung erwies sich als zu hart für ihn. Er stellte seinen Eimer hin und streckte die Hand nach dem verlockenden Gummi aus. Im nächsten Moment floz er, laut aufschreiend, sammt seinem Eimer die Straße hinunter, Tom tänzte mit Todesverachtung drauf los und Tante Polly zog sich stolz vom Schlachtfeld zurück, Pantoffel in der Hand, Triumph im Auge.

Toms Eifer hielt nicht lange an. Ihm fiel all das Schöne ein, das er für diesen Tag geplant, und sein Kummer wuchs immer mehr. Bald würden sie vorüber schwärmen, die glücklichen Jungen, die heute freie Jungen waren, auf die Berge, in den Wald, zum Fluß, überall hin, wo's schön und herrlich war. Und wie würden sie ihn höhnen und auslachen und verspotten, daß er dableiben und arbelten mußte, — schon der Gedanke allein brannte ihn wie Feuer. Er leerte seine Taschen und musterte seine weltlichen Güter, — alte Federn, Glas- und Steinkegel, Marken und sonst allerlei Kram. Da war wohl genug, um sich dafür einmal Abfindung von der Arbeit zu erkaufen, aber keineswegs genug, um sich auch nur eine knappe halbe Stunde voller Freiheit zu verschaffen. Seufzend wanderten die beschränkten Mittel wieder in die Tasche zurück, und Tom mußte wohl oder übel die Idee fahren lassen, einen oder den andern der Jungen zur Beihilfe zu bestechen. In diesem dunklen, hoffnungslosen Moment kam ihm eine Eingebung! Eine große, herrliche Eingebung! Er nahm seinen Pinsel wieder auf und machte sich still und emsig an die Arbeit. Da tauchte Ben Rogers in der Entfernung auf, Ben Rogers, dessen Spott er von allen gerade am meisten gefürchtet hatte. Ben's Gang, als er so daher kam, war ein springender, hüpfender, kurzer Trab, Beweis genug, daß sein Herz leicht und seine Erwartungen hoch gespannt waren. Er biß lustig in einen Apfel und ließ dazu in kurzen Zwischenpausen ein langes, melodisches Geheul ertönen, dem allemal ein tiefes, gezogenes ding—dong—dong, ding—dong—dong folgte. Er stellte nämlich einen Dampfer vor. Als er sich Tom näherte, gab er Halb-Dampf, hielt sich in der Mitte der Straße, wandte sich stark nach Steuerbord und glitt darauf in stolzem Bogen dem Ufer zu, mit allem Aufwand von Pomp und Umständlichkeit, denn er stellte nichts Geringeres als den „Großen Missouri“ mit neun Fuß Tiefgang vor. Er war Schiff, Kapitän, Mannschaft, Dampfmaschine, Glocke, alles in allem, stand also auf seiner eigenen Schiffsbrücke, ertheilte Befehle und führte sie aus.

„Halt, stoppen! Klinge—linge—ling.“ Der Hauptweg war zu Ende und der Dampfer wandte sich langsam dem Seitenweg zu. „Wenden! Klingelingeling!“ Stief ließ er die Arme an den Seiten niederfallen. „Wenden Steuerbord! Klingelingeling! Tschu! tsch—tschu—tschu!“

Nun beschrieb der rechte Arm große Kreise, denn er stellte ein vierzig Fuß großes Rad vor. „Zurück, Backbord! Klingelingeling! Tschu—tschu—tschu—u—tschu!“ Der linke Arm begann nun Kreise zu beschreiben.

„Steuerbord stoppen! Lustig Jungens! Anker auf — nieder! Klingeling! Tsch—tschu—tschu! Los! Maschine stoppen! He, Sie da! Scht—scht—tscht!“ (Ausströmen des Dampfes.)

Tom tänzle währenddessen und ließ den Dampfer Dampfer sein. Ben starrte ihn einen Augenblick an und grinste dann:

„Hi—hi! Festgenagelt — äh?“

Keine Antwort. Tom schien seinen letzten Strich mit dem Auge eines Künstlers zu prüfen, dann fuhr er zart mit dem Pinsel noch einmal drüber und über-sah das Resultat in derselben kritischen Weise wie zuvor. Ben marschirte nun neben ihm auf. Toms Mund wärferte nach dem Apfel, er hielt sich aber tapfer an die Arbeit. Sagt Ben:

„Hallo, alter Junge, Strofarbeit, ja?“

„Ach, Du bist's, Ben, ich hab' gar nicht aufgepaßt.“

„Hör Du, ich geh schwimmen, willst Du vielleicht mit? Aber gelt, Du arbeitest lieber, natürlich, Du bleibst viel lieber da, gelt?“

Tom maß ihn erstauent von oben bis unten.
„Was nennst Du eigentlich arbeiten?“

„W—was? Ist das da keine Arbeit?“

Tom tauchte seinen Pinsel wieder ein und bemerkte gleichgültig:

„Vielleicht — vielleicht auch nicht! Ich weiß nur soviel, daß das dem Tom Sawyer paßt.“

„Da, Du willst mir doch nicht weiß machen, daß Du's zum Vergnügen thust, eh?“

Der Pinsel strich und strich.
„Zum Vergnügen? Na, seh' nicht ein warum nicht. Kann denn einer alle Tag 'nen Zaun anstreichen?“

Das warf nun ein neues Licht auf die Sache. Ben überlegte und knurrte an seinem Apfel. Tom fuhr fachte mit seinem Pinsel hin und her, trat dann zurück, um die Wirkung zu prüfen, besserte hie und da noch etwas nach, prüfte wieder alles, ohne sich im Geringsten um Ben zu kümmern. Dieser verfolgte jede Bewegung eifriger und eifriger mit steigendem Interesse. Sagt er plötzlich:

„Du, Tom, laß mich ein bißchen streichen!“

Tom überlegte, schien nachgeben zu wollen, gab aber diese Absicht wieder auf: „Nein, nein, das würde nicht gehen, Ben, wahrhaftig nicht. Weißt Du, Tante Polly nimmt's besonders genau mit diesem Zaun, so dicht bei der Straße, siehst Du. Ja, wenn's irgend wo dahinten wär', da läg nichts dran, — mir nicht und ihr nicht — so aber! Ja, sie nimmt's ganz ungeheuer genau mit diesem Zaun, der muß ganz besonders vorzüglich gestrichen werden, — einer von hundert Jungen vielleicht, oder noch weniger, kann's so machen, wie's gemacht werden muß.“

„Nein, wirklich? Na, komm', Tom, laß mich's

In Gegenden mit gutem Boden ist indess auch der Ertrag an Stroh ein reichlicher.

Auch die Ernte der Sommerfrüchte war um die Mitte dieses Monats fast überall nahezu beendet. Der Regen konnte eine vorteilhafte Wirkung auf den Stand dieser Früchte nur in wenigen Fällen noch hervorrufen; häufig wurde er dem bereits in Schwaben liegenden Getreide nachtheilig, indem er, wenn auch im ganzen nicht in erheblichem Maße, Answuchs zur Folge hatte. Für Gerste wird ein nicht ungünstiges Durschergebnis erwartet; der Strohertrag läßt jedoch viel zu wünschen und wird von zahlreichen Berichterstattern nur auf die Hälfte oder gar ein Viertel einer Mittelernte geschätzt. Geringeren Ertrag, sowohl an Körnern wie an Stroh, liefert der Hafer, der in manchen Gegenden sogar der Kürze des Strohs wegen überhaupt nicht zu mähen war und eine gänzliche Mißernte ergab. Wo der Hafer zweifelhafte geworden, sind wegen ungleicher Reife Verluste durch Körnerausfall entstanden, die zum Theil nicht unerheblich waren. In Süddeutschland mußten manche Haferäcker zu Grünfutter und Heu gemäht werden.

Den Kartoffeln sind die reichlichen Regenfälle sehr zu Statten gekommen, besonders den späteren Sorten. Sie stehen sehr üppig im Kraut, blühen aufs neue und setzen überall neue Knollen an. In einigen östlichen Theilen des Reiches, vereinzelt auch in anderen Gegenden, im ganzen aber nur wenig, wird über das Auftreten der Kartoffelkrankheit berichtet, in manchen Bezirken des mittleren und südwestlichen Deutschland auch über beträchtliche Schädigung durch Engerlinge, vereinzelt auch durch massenhaft auftretende Aderculen.

Der Stand der Futterkräuter und Wiesen hat in Folge der eingetretenen Regenfälle in weitaus dem größten Theile des Reiches eine Besserung erfahren. Beim Klee ist dieselbe allerdings, besonders in Norddeutschland, nicht erheblich zu nennen; einen guten zweiten oder gar dritten Schnitt erzielte man hier nur selten. In nicht ganz wenigen Bezirken sind die Klee-Acker theilweise umgebrochen und mit anderen Pflanzen bepflanzt worden. Günstiger wirkten die Niederschläge auf den Graswuchs der Wiesen. Auf den besseren erwartet man eine reiche Grummeternte. Auch trockene Wiesen haben durch den Regen gewonnen; doch wird da, wo im Vorjahre die Grasnarbe ausgebrannt war, auch der zweite Schnitt nur mageren Ertrag geben. Aus mitteleuropäischen Gebieten wird ferner berichtet, wie die in diesem Jahre besonders häufig angebauten Stoppelfrüchte (Spörgel, Haldehorn etc.) sich nach dem eingetretenen Regen kräftig entwickelt haben. Der Futtermangel ist unter diesen Umständen nicht mehr in dem Maße bejorgnis erregend, wie in den Vormonaten; doch werden auch jetzt noch in verschiedenen Gegenden Klagen über Futtermangel laut.

Politische Tagesübersicht.

— 24. August.

Daß mit bedeutenden Marineforderungen in Zusammenhang mit der geplanten neuen Steuerreform in die gesetzgebenden Faktoren herangezogen werden solle, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf das bündigste als unrichtig bezeichnen zu können. — Es ist aber bezeichnend, daß das Dementi sich nicht auf die Aufstellung von Marineforderungen überhaupte, sondern nur auf den Zusammenhang derselben mit der Steuerreform erstreckt.

Die Erregung wegen der Vorfälle in Aigues-Mortes legt sich allmählig. In Neapel hat der Provinzialrath 10,000 Fres. für die Familien der bei den Vorfällen von Aigues-Mortes umgekommenen italienischen Arbeiter bewilligt. In Rom untersagt eine Bekanntmachung des Leiters der Präfecturgeschäfte jede Ansammlung. Der Zwischenfall ist auch offiziell als beigelegt bezeichnet worden.

Der französische Minister des Auswärtigen erklärt dem italienischen Botschafter, die Aufnahme der in Aigues-Mortes ver wundeten Italiener in die Hospitäler von Marseille sei deshalb verzögert, weil die Vorschriften des Reglements für die Hospitäler erst erfüllt werden mußten. Er versicherte, die Untersuchung über die Vorgänge in Aigues-Mortes schreite rasch vorwärts. Zahlreiche Verhaftungen hätten bereits stattgefunden und weitere ständen bevor. Schließlich ersuchte er den italienischen Bot-

schafter, ihm die Namen der Opfer anzugeben, damit er die Auszahlung der Entschädigungen anordnen könne.

Das amtliche Verzeichniß der in Aigues-Mortes getödteten und verwundeten Italiener weist die Namen von 7 Todten und 34 Verwundeten auf. Der Maire von Aigues-Mortes weist in einem Briefe nach, daß er seine volle Pflicht gethan, auch mit eigener Lebensgefahr die bedrohten Italiener beschützt habe, geht aber dagegen zu, daß die in großer Aufregung abgefaßte Proklamation geeignet war, falsch ausgelegt zu werden, weshalb er sich vor dem Beschlusse des Ministers beuge und seine Demission anbiete. Diese ist vorläufig nicht angenommen, die Annahme hängt von dem Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung ab.

Die Weiterentwicklung der englischen Bergarbeiterbewegung wird sich in allernächster Zeit entscheiden. Am Dienstag wurde in London die Konferenz der Bergarbeitervereine von Großbritannien, welche über die Streikfrage berathen wird, eröffnet. Es waren 44 Delegirte, welche 232,400 Bergarbeiter vertreten, anwesend. Die Debatten fanden bei verschlossenen Thüren statt. Nach einer von der Zeitung der Konferenz veröffentlichten Mittheilung sind die Delegirten aus Durham, wo die Bergleute noch arbeiten, von der Konferenz ausgeschlossen worden, obwohl dieselben erklärt haben, daß Stimmzettel über die Streikfrage in Durham vertheilt seien. In der Konferenz ist eine Resolution angenommen worden, wonach die Bergarbeiter von Durham aus der Bergarbeitervereinigung ausgeschlossen werden. Aus Northumberland waren keine Delegirten anwesend.

Ueber die weiteren Kämpfe in Südwestafrika gegen Hendrik Witboij veröffentlicht die „N. Stett. Ztg.“ folgende Briefe eines Unteroffiziers der Schutztruppe: „Windhoek, 11. Juni 1893. Wie im letzten Briefe berichtet, ließen wir eine Besatzung auf Hornkranz, welche die Aufgabe hatte, durch Patrouillen und Außenwachen das Terrain genau zu überwachen. Außer anderen Lebensmitteln war auch ein großes Zelt mit Wasser in den Kraal geschafft worden. Den 20. Mai, Nachmittags 4 Uhr, bemerkte der Posten feindliche Reiter, die zum Sturm anrückten. Sergeant Pohl traf seine Anordnungen und ließ, als der Feind auf 150 Meter heran war, ein Schnellfeuer eröffnen, dem die Hottentotten nicht standhielten: sie traten den Rückzug an. Um ihn abzuschneiden, machte Pohl mit 12 Mann einen Ausfall. Das Gefecht dauerte bis zum Dunkelwerden, worauf unsere Leute sich zurückzogen. Einer derselben (Fischer) ist verwundet. 5 Witboijs, 6 Pferde, Sättel und Gewehre hatte der Angriff den Feinden gekostet. Als die Meldung von diesem Gefechte hier eintraf, wurde Feldwebel Hesse der 2. Kompanie mit 20 Mann nach Hornkranz geschickt, den Verwundeten zu holen, traf dort glücklich ein und machte sich nun auf den Rückmarsch. Etwa eine Tagereise von Hornkranz machten sie um 9 Uhr am Uip-Ufer Rendezvous. Der Lagerplatz war ein Theil einer großen Buschabanne, die im Umkreis einer deutschen Meile von hohen Bergen eingeschlossen ist. Gemüthlich lochten die Leute ab, hatten jedoch die Unvorsichtigkeit begangen, sich etwa 100 Schritt von den zusammengefaßten Gewehren entfernt zu lagern. Es war 11 Uhr. Einige Leute lochten noch. Die nicht patrouillirenden Bastarde waren beschäftigt, eine Ankorazie zu schlachten, als wildes Kriegsgeräusch das Lager alarmirte. Alles springt vom Feuer in die Dunkelheit, um sich zu den Gewehren zu schleichen, da springen auch schon die Feinde, circa 80 Witboijs, auf das Lager ein und unsere Leute und Bastarde sind auseinander gedrängt. Bald ist der erste Schreden überwunden; da Feldwebel Hesse spurlos verschwunden war, sammelt Unteroffizier König seine Leute und geht dem Feinde tapfer zu Velde, der auch bald, so schnell wie er gekommen, in der Dunkelheit verschwindet. Hesse hatte beim ersten Schuß ohne Noth, Mühe und Gewehr als Erster das Weite gesucht, und nur der Selbstgegenwart Königs ist es zu danken, daß keiner unserer Leute dem Ueberfall zum Opfer fiel. Als die Abtheilung am nächsten Morgen weiter zog, gefolgt sich Feldwebel Hesse in vorbeschiebener Verfassung zu-

nahmen. Dazu war er lustig und guter Dinge, brauchte sich gar nicht weiter angustrenge die ganze Zeit über und hatte mehr Gesellschaft beinahe, als ihm lieb war. Der Zaun wurde nicht weniger als dreimal vollständig überpinstelt und wenn die Lände im Eimer nicht ausgegangen wäre, hätte er zum Schluß noch jeden einzelnen Jungen des Dorfes bankrott gemacht.

Unserm Tom kam die Welt gar nicht mehr so traurig und öde vor. Ohne es zu wissen, hatte er ein tief in der menschlichen Natur wurzelndes Geseh entdeckt, die Triebfeder zu vielen, vielen Handlungen. Um das Vorgehen eines Menschen, sei er nun erwachsen oder nicht, — das Alter macht in dem Fall keinen Unterschied — also, um eines Menschen Vorgehen nach irgend etwas zu ermitteln, braucht man ihm nur das Erlangen dieses „etwas“ schwierig erscheinen zu lassen. Wäre Tom ein gewiegter, ein großer Philosoph gewesen, wie zum Beispiel der Schreiber dieses Buches, er hätte darum gelernt, wie der Begriff von Arbeit einfach darin besteht, daß man etwas thun muß, daß dagegen Vergnügen das ist, was man freiwillig thut. Er würde verstanden haben, warum künstliche Blumen machen oder in einer Treitmühle gehen „Arbeit“ heißt, während Regel icheden im Schmelze des Angeichts oder den Mont-Blanc erleitern lediglich als Vergnügen gilt. Ja, ja, wer erklärt diese Widersprüche in der menschlichen Natur?

(Die vorstehende Episode ist dem berühmten Buche: „Tom Sawyers Abenteuer und Streiche“ entnommen, welches den 1. Band der Mark Twain'schen Vieserungsausgabe bildet. Die weiteren Bände enthalten folgende Meisterwerke Mark Twains: „Abenteuer und Fahrten des Huckleberry Finn“, Band II. — „Stizzenbuch“ (auserlesene Sammlung der kleineren Humoresken und Satiren), Band III. — „Leben auf dem Mississippi“, Band IV. — „Im Gold- und Silberland“, Band V. — „Reisebilder und verschiedene Stizzen“, Band VI.) Die ganze Sammlung kann in 25 Vieserungen à 40 Pfennig, oder in 6 Bänden zu 10 Mark, eleg. geb. 13,50 Mark, von oben genanntem Verlag bezogen werden.

Ihr mit der Bemerkung: „Ich war rechte Seitenpatrouille“, nahm einem Bahard das Gewehr weg und gab ihm dafür einen Knotenstock in die Hand. Da wurden sie zum zweiten Male von „Samel“, dem Untertapitän Witboijs angegriffen. Hesse schien wieder Luft zum Ausruhen zu haben und fragte: „Wo geht der Weg nach Rehoboth?“ „Da!“ sagte ein Reiter und zeigte auf den Feind, „da geht der Weg, und diese Kugel ist für Dich, gehst Du noch einen Schritt zurück!“ Hesse mußte wohl oder übel mit, und der Begner wurde geschlagen. Auf dem Rückmarsche befehlt Unteroffizier König das Kommando. Von Windhoek wurde eine Abtheilung unter Lieutenant Schwabe zur Aufnahme geschickt. Als diese ankam, wurde Hesse „Kriegsgefangener“. Jetzt sitzt er in Arrest. Er wird wohl nach Deutschland auf Festung geschickt werden. Bei dem Ueberfall auf Hesses Schaar waren 1 Unteroffizier, 2 Mann verschollen. Der Stamm der Witboijs hat großen Rath gehalten und allen Weisheit, ob Händler, Missionar, Anseher oder Soldat, die Blutrache geschworen, wonach jeder dieses Stammes jeden Weisheit, den er trifft, tödten muß. Ein Opfer dieser Rache ist Händler Krebs auf „Elingerra“, welcher von einem Witboij bei Ausübung seines Geschäftes meuchlings ermordet wurde. Krebs ist in Rehoboth beerdigt worden. — 21. Juni. Wir stehen vor der letzten Entscheidung, dem Vernichtungskampfe gegen Witboij, der auf Gungole verhanzt liegt. Wir warten auf Geschütze, ohne die eine Einnahme unmöglich erscheint, da nur ein Engpaß zu dem Kraal führt, der nur einem Mann den Durchgang gestattet. — 23. Juni. Hendrik Witboij soll einen Brief geschrieben haben, in welchem er in spöttischer Weise sagt: „Der große Kapitän möge mit seinen Kähnen nur da bleiben, er ginge nach der Malahan zu den Selbstkützern.“ Dann wird die Sache nicht so schlimm, und es geht nur eine reizende Wüstenpartie. — 26. Juni. Witboij ist so frech gewesen, mit seiner ganzen Macht hier in die Anas-Berge zu kommen, um das Vieh zu stehlen. Er scheint schon am Hungertuche zu nagen. Als die Meldung hier eintraf, wurde eine Abtheilung von vier Unteroffizieren, 28 Reitern unter mein Kommando geschickt. Ich hatte den Auftrag, den Feind, wo er zu treffen sei, anzugreifen und zurückzuwerfen. Um 7½ Uhr brach ich auf und bereits um 10 Uhr stieß ich an der „Porte“, wo der Weg ins Gebirge führt, auf eine feindliche Abtheilung, die sich nach kurzem Gefechte zurückzog. Bald jedoch erhielten wir Feuer aus der linken Flanke. Nach halbhinübigen Gefechte war der Feind gewonnen. Mir hat ein Witboij in die hintere Patronenscheibe geschossen, für welches kleine Andenken ich ihm sehr dankbar bin.

Inland. Berlin, 23. August. Der Kaiser ist noch kurz vor dem Ableben des Herzogs von Coburg-Gotha mittelst Sonderzugs nach Schloß Reinhardsbrunn abgereist. Der Hof hat für den Verstorbenen die Trauer auf drei Wochen angelegt. — Aus einer vorliegenden Kundgebung der Reichspostbehörde geht hervor, daß die gegenwärtige Dienstordnung (Schalterdienst am Sonntag Nachmittag) auch in Zukunft beibehalten werden dürfte. Nach den bisher angefertigten Ermittlungen erscheint das namentlich im Interesse des Klein-gewerbes, des Arbeiterstandes und der dienenden Klasse dringend geboten, da für diese die bisberigen Geschäftsstunden am Sonntag Nachmittag unentbehrlich erscheinen.

Im Reichsfinanzamt soll die Ablicht bestehen, den deutschen Schiffsbau oder wenigstens den Schiffsbau für deutsche Uebersee einer staatlichen Aufsicht zu unterwerfen. Die Handelskammern der deutschen Seewärdte sollen zu Gutachten aufgefordert sein.

Die nächstjährigen Kaisermanöver werden voraussichtlich in Ostpreußen stattfinden und sich über das ostpreußische, westpreußische und pommerische Armeecorps (I., II. und XVII.) erstrecken. Es sind dies die drei einzigen Armeecorps, welche von Kaiser Wilhelm II. noch nicht besichtigt worden sind.

Ausland. Frankreich. Die Resultate der Wahlen sind nunmehr bis auf drei bekannt; gewählt sind 315 Republikaner und Radikale, 30 sozialistische Radikale bezw. Sozialisten, 13 Allirte, 56 Conserervative; 164 Stichwahlen sind erforderlich. Die Republikaner gewannen 63 Sitze.

Rußland. Mittwoch traten bereits die noch weiter ermäßigten Eisenbahntarife für Getreide, Mehl, Grütze, Malz und Hafermehl von allen russischen Stationen nach dem Auslande über die Grenzstationen Graniza, Radziwilow, Wolotschist, Ungen, Keni und Nowosibige in Kraft. — In Polen greift die Cholera immer mehr um sich.

Amerika. Im Repräsentanten-Hause brachte Johnson (Ohio) einen Gesetzentwurf ein, wonach die Inhaber von Bonds der Vereinigten Staaten, welche diese Bonds bei dem Staatsbankrott hinterlegen, den dem Nominalwert dieser Bonds entsprechenden Werthbetrag in Billets erhalten sollen. Während der Hinterlegung sollen die Bonds keine Zinsen bringen, ferner sollen sie gegen eine dem Nominalwertthe entsprechende Summe zurückgegeben werden. — Viele einflußreiche Demokraten stimmen, wie es heißt, dem Gesetzentwurfe Johnson zu; es sollen alle Anstrengungen gemacht werden, die Vorlage sobald als möglich zur Annahme zu bringen. Die Inhaber von Regierungsobligationen werden sich dann im Falle von Schwierigkeiten Fonds verschaffen können, ohne die Obligationen selbst zu opfern.

6. Generalversammlung des Cv. Bundes und Grundsteinlegung am Baue der Gedächtniskirche. Ein wohlthuerender Empfang wurde den bereits zahlreich erschienenen Festgästen bereitet durch Schmückung der Straßen und Häuser mit Fahnen und freischem Grün. Dem entspricht die lebhafteste Theilnahme des protestantischen Theiles der Bevölkerung, wie sie gleich gestern zur Eröffnung der Verhandlungen und Festlichkeiten sich zeigte. Bekanntlich pflegen mit den Versammlungen des Cv. Bundes auch diejenigen der Cv. Arbeitervereine zu tragen, und so erscheint es gerechtfertigt, daß neben den Ausschü-

sigungen als erste offizielle Versammlung ein Familienabend des Cv. Arbeitervereins Speler angekehrt war. Zahlreiche Nachbarvereine hatten Vertreter gesandt; Mitteldeutschland, insbesondere Halle, sind bereits in auffallender Stärke erschienen. Die Schwartze Halle vermochte nicht, die mehr als 1000 erschienenen zu fassen. Prof. Gumbel-Spieler begrüßte die Versammlung unter Ausdruck der Freude über den glücklichen Beginn der Festtage und erhoffte von diesen, daß sie einen noch innigeren Zusammenschluß aller Freunde der Arbeitervereinsache veranlassen möchten. Der Rührigkeit der Gegner, welche die Gegner der Religion und des Vaterlandes sind, muß unsere Rührigkeit entsprechen; unser Eifer, in dem wir uns mit der göttlichen Ordnung einzuweisen, muß den Eifer jener übertreffen, die einem öden Traumbilde nachjagen und deren Vorbilder Frauen und Männer sind, deren Thaten nur Jammer in die Welt gebracht haben. Dem Gedanken der Vaterlandsliebe gab Redner in einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf Se. Kgl. Hohheit den Prinzregenten Luitpold Ausdruck, „von dem wir wissen, daß er den auf Volkswohlfahrt gerichteten Bestrebungen wohlwollend zugeneigt ist.“ Pastor Werth aus Schalle in Westphalen wünschte darauf zum Blühen und Gedeihen der Arbeitervereine einen lebhaften Austausch zwischen dem deutschen Süden und Norden. Das werde ein helfendes Mittel sein zur inneren Erhaltung des vaterländischen wie des evangelischen Geistes. Die deutschen Männer sind mannigfacher Art; aber sie sind bei größtmöglicher Freiheit, wie sie des alten Kanzeles Wille gewesen, als Einheit eine starke Macht. Das Hoch des Redners galt dem Schirmherrn der deutschen Macht und getreuen Arbeiter am Ausbau der inneren Stärke Deutschlands, dem Kaiser; die Versammlung ließ das Lied „Gott Dir im Siegestranz“ folgen. In berebten Worten erinnerte Vicentat Weber-Glabdach an die edlen Frauen, deren Stammhäuser im Süden Deutschlands gestanden, an Elisabeth, die Gemahlin Friedrich Wilhelms IV., die nicht als Königin, sondern als Mutter die armen Waisen zu Kaiserwerth besuchte, an Königin Louise und die allerwärts heiliggeliebte gegenwärtige Kaiserin, deren Innigkeit und Herzlichkeit der Antheil ihres süddeutschen Blutes ist. Es ist aber gleich, welche Stellung in der Welt sie einnimmt. Denn der Werth der Frau liegt nicht in ihrem Range, sondern in dem Grade ihrer dienenden Liebe im häuslichen Kreise. Da liegt auch für ihre Bildung der Schwerpunkt. Wo solcher Art eine rechte Mutter im Hause ist, wird für die thierische Art der sozialdemokratischen materiellen Lebensauffassung kein Raum sein. Der rechten Arbeiterfrau gilt das mit langanhaltendem Beifalle aufgenommene Hoch des Redners. Graf Winkingerode-Bodenstein bezeichnet es als die Hauptwaffe der Sozialdemokratie, daß sie Unzufriedenheit und Erregung von Unzufriedenheit als ihre erste Tugend ansehe. Gegenüber diesem verzehrenden Zustande sind unsere Arbeitervereine glücklich im idealen Streben, die Gegensätze zu veröhnen. Es gilt ihnen der Grundsatz, daß niemand deswegen geringer geschätzt werden darf, weil er weniger besitzt. Denn der Besitz an sich macht den Menschen nicht besser. Redner betont unter Bezugnahme auf eine im Ausschusse gesallene Aeußerung, daß gewissenhaftes Handeln auch sparames Wirtschaften erfordere, daß es Gewissenhaftigkeit sei, die Sparsamkeit unter allen Umständen zu pflegen, beim Arbeiter wie bei jedem anderen. Im Anschlusse an das Bibelwort „Gott die Brüder lieb“ spricht Pfarrer Jagdstein-Wiesbaden über die sozialen Aufgaben der Arbeitervereine. Redeprediger Wagner-Darmstadt empfiehlt es, den Arbeiter auch rednerisch zur Vertheidigung dessen, was wir wollen, auszurüsten. Prof. Melchior-Forsbergheim bringt einen formvollendeten edlen Gymnas auf die Arbeit zum Vortrage. Herriederhoff-Westphalen rühmt die Hüter der Protestation, zu der wir unentwegt stehen als ein „einig Volk von Brüdern“. In der Schlußansprache betont Prof. Gumbel-Spieler die Einigkeit aller Protestanten in allen Hauptfragen des menschlichen Lebens. Der gemeinsame Gesang des Liedes „Hoch die Arbeit, uns're Ehre“ schloß den Familienabend, zu dem auch der Männerchor des bliesigen Arbeitervereins, sowie der Kirchenchor mit Dank aufgenommene Beiträge leisteten.

Nachrichten aus den Provinzen. Thorn, 23. August. Eine Anzahl von Holzinteressenten aus Bromberg, Fordon, Schullitz, Thorn und Kotel hat sich mit einer Petition an den Minister der öffentlichen Arbeiten gewandt, in der es heißt: „Seit zur Verbesserung der Wasserstraßen zwischen Weichsel und Oder seitens der Staatsregierung die Arbeiten an der Neheregulirung in Angriff genommen waren, gaben sich die Industrien, Schiffer, Landwirthe etc. der Pilsener Provinzen der Hoffnung hin, daß nunmehr der Wasserverkehr ein geregelter werden würde. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, weil nicht gleichzeitig mit der Gerabedelegung der Neze die Herstellung der Stau-Anlagen Schritt gehalten hat. Das Wasser der Neze, welches früher durch die Krümmungen des Flusses natürliche Stauung hatte, läuft jetzt, durch die bisherige Regulirung veranlaßt, glatt und schnell fort, so daß der Wasserstand trotz anhaltender und bedeutender Niederschläge ein nie dagewesener geringer ist und das Verladen zu Schiff nur mit Theil-Ladungen ermöglicht. Unter diesen Umständen leiden nicht nur die Kahn-schiffer, sondern auch Handel und Verkehr. Gleichzeitig klagen die Schiffer über das Stetnager in der Fahrtrinne der Neze zwischen Uich und Pilsene, Kalfosen und Judenbrücke, welches bereits Fahrzeuge zum Scheitern gebracht hat. Eine schleunige Abhilfe thut dringender Noth; es wird daher gebeten, daß die Herstellung der Stau-Anlagen der Neze schleunigst in Angriff genommen wird.“

A. Aus dem Kreise Konitz, 23. August. Die Rubrepidemie nimmt immer größere Dimensionen an, ganze Familien liegen an der Krankheit darnieder, vereinzelt Todesfälle kommen vor bei Kindern wie Erwachsenen. Der Tod tritt oft sehr schnell, mitunter schon am dritten Tage ein. In Wilske ist bereits die Schule geschlossen, in anderen Ortschaften steht die Schließung bevor. — Die Obsternte ist dieses Jahr eine geeignete wie lange nicht zuvor. Ueberall sieht man in den Gärten Stützen angebracht, um die schwer beladenen Aeste vor dem Brechen zu schützen, namentlich sind es Pflaumen, die in Klumpen an den Bäumen sitzen.

Konitz, 22. August. Auf dem Ausstellungsplatze herrscht jetzt ein reges Leben. Die Zimmerleute bauen die Maschinenhalle und die Musikhalle. Die Bauarbeiten werden in ziemlich großem Maßstabe ausgeführt. Der sonst leere Königsplatz wurde in einen Garten umgewandelt. Schon viele recht interessante Sachen sind eingeleistet, u. a. auch von Damen Handarbeiten, deren geschmackvolle Ausführung in hohem Grade er-

probiten, nur ein ganz klein bißchen. Ich ließ Dich auch dran, Tom, wenn ich's zu thun hätte!“

„Ben, wahrhaftig, ich thät's ja gern, aber Tante Polly — Jim hat's thun wollen und Sid, aber die haben's beide nicht gedurft. Siehst Du nicht, wie ich in der Klemme stecke? Wenn Du nun antretst und 's passirt was und der Zaun ist verdorben, dann —“

„Ach, Unsinn, ich will's schon recht machen. Na, gib her, — wart! Du kriegst auch den Rest von meinem Apfel; s' ist freilich nur noch der Kußen, aber etwas Fleisch sigt doch noch drum.“

„Na, denn los! Nein, Ben, doch nicht, ich hab' Angst, Du —“

„Da hast Du noch 'nen ganzen Apfel dazu!“

Tom gab nun den Pfnfel ab, Widerstreben im Antlit, Freude im Herzen. Und während der frühere Dampfer „Großer Missouri“ im Schmelze seines Ungesehts drauf losfuhr, lag der zurückgetretene Künstler auf einem Füßchen im Schatten dicht dabei, baumelte mit den Beinen, verschlang seinen Apfel und brütete über dem Gedanken, wie er noch mehr Opfer in sein Netz zöge. An Material dazu war kein Mangel. Jungen kamen in Menge vorüber. Sie kamen, um zu spotten und bleiben, um zu lächeln! Als Ben müde war, hatte Tom schon Kontrakt gemacht mit Willi Fischer, der ihm einen fast neuen, nur wenig geklitzten Drachen bot. Dann trat Johnny Miller gegen eine todte Ratte ein, die an einer Schnur zum Hin- und Herhingen befestigt war, und so weiter und so weiter, Stunde um Stunde. Und als der Nachmittag zur Hälfte verstrichen, war aus Tom, dem mit Armut geschlagenen Jungen mit leeren Taschen und leeren Händen, ein im Reichthum förmlich schwelgender Glücklicher geworden. Er besaß außer den Dingen, die ich schon oben angeführt, noch zwölf Steinlügen, eine freilich schon etwas stark beschädigte Mandolinarmonika, ein Stück blaues Glas, um die Welt dadurch zu betrachten, ein halbes Blasrohr, einen alten Schlüssel und nichts damit aufzuklopfen, ein Stück Kreide, einen halbzerbrochenen Glaslöthel, von einer Wasserflasche, einen Bleisoldaten, ein Stück Sell, sechs Bündbüchsen, ein junges Käschchen mit nur einem Auge, einen alten messingenen Bürgtriff, ein Hundehalsband ohne Hund, eine Messerlinge, vier Drangenschalen und ein altes, wadeliges Stück Fenster-

freuen muß. Für das musikalische Publikum wird die Ausstellung ein besonderes Interesse bieten, da die bekannte Hof-Planoforte-Fabrik von G. Wollenbauer zu Stettin vier werthvolle Salon-Planofos ausstellen wird, die nach dem von ihr erfundenen, von dem deutschen Reich und den meisten Kulturstaaten patentirten Verfahren der Imprägnirung der Resonanzböden hergestellt sind.

Aus dem Kreise Flatow, 22. August. Da auch im Kreise Flatow wiederholt bei Ausführung von Erdarbeiten vorgeschichtliche Gräber gefunden worden sind, hat der Landrath die Ortsvorstände angewiesen, bei derartigen Funden, die zwar keinen eigentlichen Kaufwerth, aber ein hohes kulturhistorisches Interesse haben, sofort Anzeige bei dem Provinzial-Museum in Danzig zu machen, um etwaigen Nachgrabungen seitens der Finder vorzubeugen. Für bedeutungsvolle Funde werden Prämien in Aussicht gestellt.

Is Saalfeld, 23. August. Furchtbar hat das Unwetter am Dienstag hier gewüthet. Auf nicht weniger als 9 Stellen hat der Blitz eingeschlagen und überall gezündet. In dem zur Samrober Begüterung gehörigen Nebengute Faltzdorf, woselbst eine Infanterie abbrannte, sind zwei Kinder mitverbrannt. Noch heute sieht man an vielen Stellen viel Rauch aufsteigen. Heute wieder brannte auf dem Altkrugte Gr. Vinkenau ein Insthaus, auf welchem 40 Fuhren Heu lagerten, total nieder.

Königsberg, 23. August. Die Bestimmungen betreffend die Abhaltung von Kursen zur Ausbildung von Turnlehrern in Königsberg i. Pr. werden soeben verhandelt. Wir entnehmen darüber Folgendes: Die Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern in Königsberg stehen unter unmittelbarer Aufsicht des königlichen Provinzial-Schulkollegiums; sie beginnen Mitte Oktober und währen bis zum Schluß des Winterhalbjahres. Die Theilnehmer verpflichten sich zu regelmäßigen Besuchen aller Lehr- und Übungsstunden und zur Ablegung der nächsten in Königsberg abzuhaltenden Turnlehrerprüfung. Zur Theilnahme werden zugelassen: Bewerber, welche bereits die Befähigung zur Ertheilung von Schulunterricht vorchriftsmäßig erworben haben und Studierende nach vollendetem vierten Semester. Die Gesamtdauer der Theilnahme darf aber ohne besondere Erlaubniß des Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten über 30 nicht hinausgehen. Der Unterricht in dem Kursus ist unentgeltlich. Er umfaßt theoretische Unterweisung und praktische Übungen der Theilnehmer und erfolgt in wöchentlich etwa 18 Stunden, von denen in der Regel ein Drittel auf die Vorlesungen über Geschichte und Methodik des Turnens nebst Gerätekunde und über den Bau und die Lebensäußerungen des menschlichen Körpers nebst den beim Turnen zu beobachtenden Gesundheitsregeln und den ersten Hilfsleistungen bei vorwommenden Unfällen, zwei Drittel aber auf die Gewinnung eigener körperlicher Fertigkeit auf dem Gebiete des Schulturnens und auf Übungen im Ertheilen von Turnunterricht, in der Leitung von Turnspielen u. entfallen. Der Kursus beginnt in diesem Jahre Donnerstag den 19. Oktober, die Meldungen zu demselben sind bis zum 1. September, etwaige Gesuche um Beihilfe bis zum 15. September an das hiesige königliche Provinzial-Schulkollegium zu richten.

Tilsit, 23. August. Ein schrecklicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich gestern Nachmittag auf einem Neubau in der Hohen Straße. Die Maurer Ried und Gottschalk waren auf dem Gerüste des dritten Stockwerkes mit dem Reputieren der Fassade beschäftigt, als plötzlich eine Kugel, deren Stützen zu früh entfernt worden waren, herabsiel und das Fußgerüst durchschlug, so daß die beiden Maurer auf das Straßenniveau stürzten. Ried war sofort todt, während Gottschalk mehrere Knochenbrüche und schwere Verletzungen davontrug.

Labiau, 21. August. Gestern Nachmittag glug ein dem Besitzer Danderl in Gr. Friedrichsgraben gehöriges Wohnhaus in Flammen auf. Da es an dem notwendigen Löschmaterial, selbst an Wasser fehlte, mußte das Feuer freies Spiel gelassen werden. Beflagenswerth ist es, daß auch zwei Personen durch die Flammen den Tod gefunden haben, nämlich die Arbeiterfrau Blum und der Besitzer Lamzies. Die Frau stürzte in das brennende Haus und wollte ihr Kind, das aber bereits geborzen war, retten; der Besitzer eilte ihr nach und brachte sie bis vor die Hausthüre. In dem Augenblicke stürzte das brennende Strohdach herab und begrub Beide. Die Frau blieb in den Flammen; L. arbeitete sich zwar noch heraus, erlag aber nach kurzer Zeit den graßlichen Brandwunden. Durch mehrere Kinder, die mit Streichbölgern gespielt haben, ist das Feuer entstanden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nördliche Deutschland.

Nachdruck verboten

25. August: **Seiter, warm, wandernde Wolken, frischer Wind.**

26. August: **Wolkig mit Sonnenschein, normal warm, später Regenfälle, windig.**

27. August: **Abwechslend, wenig kühl, lebhaft windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 24. August.

Der Pommerse Provinzial-Gustav Adolph-Verein hat den Westpreussischen Gemeinden Bangritz-Kolonie ein Kreuzifix, Flötenstein Taugeräthe, eine Abendmahlskanne, Reich und Krankenkommissionen-Geräthe, Steegers eine Bibel und Abendmahlsgeräthe überwiesen; der Gemeinde Flötenstein wurde außerdem eine Liebesgabe von 900 Mark gewährt.

Zum Einkommensteuergesetz. Das königliche Ober-Verwaltungsgericht hat in einer Einkommensteuer-Verwaltungsentscheidung über die Feststellung des Ertrages selbstbewirtschafteter Ländereien und des Mietzwertes der eigenen Wohnung den nachstehenden Grundsat ausgeprochen: Der Ertrag der selbstbewirtschafteten Ländereien und der Mietzwert der eigenen Wohnung unterliegen der Schätzung der berufenen Kommissionen, welche Schätzung das Einkommen, d. h. das nach Abhebung der im § 9 des Einkommensteuergesetzes zugelassenen Lasten, mit den einzelnen Einkommensquellen verbundenen Ausgaben verbleibende Einkommen zum Gegenstande hat. Solcher Schätzung kann der Besitz nur durch einen rechnungsmäßigen, der Vorschrift im § 10 des Einkommensteuergesetzes genügenden Nachweis, nicht aber durch Benennung von „Sachverständigen“ entgegen-

Die Aufstellung genauer Ortschaftsverzeichnisse für sämtliche Amtsgerichtsbezirke ist angeordnet worden, welche die politischen Gemeindefin-

heiten niedrigster Ordnung, Städte, Landgemeinden, Gutsbezirke, auch unbewohnte Forstbezirke, Moore u. geordnet nach Kreisen und innerhalb derselben nach den nächstfolgenden Verbänden — Amtsbezirke, Aemter, Polizeistricke, Bürgermeistereien und dergl. — enthalten sollen. Zur Lösung etwaiger Zweifel über die Kommunalgrenzen hat der Justizminister in diesem Erlaß die Gerichte auf eine Kommunikation mit den königlichen Landrathsämtern hingewiesen und der Minister des Innern hat die Regierungspräsidenten erucht, die Landrathsämter zur wirksamen Beihilfe bei der umfangreichen und wichtigen Arbeit der Amtsgerichte anzuweisen.

Neuer Kassen-Apparat. Einen sinnreich konstruirten, elegant aussehenden Kassenapparat, der hauptsächlich den Zweck verfolgt, das zahlende Publikum schnell und doch sicher abzurechnen, sowie dem Geschäftsinhaber die Kontrolle zu erleichtern und dabei auch dem an der Kasse Angestellten das Geschäft zu vereinfachen, haben größere Geschäfte bei sich eingeführt. Der Apparat rührt aus Amerika her und wird in Deutschland von Berlin aus vertrieben. Das Ganze, in der Größe einer Kassetten, ist aus blankem verzertem Nickel, das Innere mit seinen Walzen, Stempeln, Tassen und Täfelchen aus polirtem Stahl gefertigt. Sobald der Käufer an der Kasse herangeht, ist und seinen Zahntettel übergeben hat, drückt der Kassirer auf die entsprechenden Nummertasten und es springen hinter einer Glaswand Täfelchen empor, welche dem Käufer wie dem Kassenbeamten die Höhe des Betrages deutlich vor Augen halten. Der Kassirer schiebt sodann die Münze, mit der er zahlen will, in eine Oeffnung, die zu einer fünfstelligen Walze führt, in deren Fächern das Geld von außen hinter einer Glascheibe noch so lange deutlich sichtbar liegt, bis vier weitere Käufer gezahlt haben. Dann erst führt die Walze das Geld in das Innere der Kassetten ab. Hierdurch wird ein Irrthum beim Herausgeben zur Unmöglichkeit, denn ob ein Zwei-, Drei- oder Fünfmarkstück, oder ob ein 10 Pfennig-Nickel- oder ein 50 Pfennig-Silberstück in Zahlung gegeben wurde, läßt sich genau feststellen. Auch für die vom Kassirer gemachten Auslagen für Geschäftskosten z. B. eine Kontrolle im Innern der Kassetten angebracht. Erwähnen wollen wir noch, daß bei der Konstruktion dieses Kassenautomaten eine tägliche Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben durchaus nicht erforderlich ist, sondern nach 8, 14 Tagen, je nach Wochen erst vorgenommen zu werden braucht.

Feuchte Wohnung. Ein einfaches Verfahren, um zu wissen, ob eine ansehnliche feuchte Wohnung für den Menschen bewohnbar ist, besteht darin, daß jedes Zimmer gut verschlossen und man in demselben eine genau abgemessene Menge frisch gebrannten und fein zerstoßenen Kalk aufstellt. Erst nach 24 Stunden wiegt man den Kalk wieder ab und stellt den Unterschied fest. Beträgt die Gewichtzunahme mehr als 1 pCt., so sind die Zimmer wegen der großen Feuchtigkeit der Luft für die Gesundheit der Menschen nachtheilig und sollen nicht bewohnt werden. Es müssen dann Vorkehrungen getroffen werden, um in solchen Wohnungen den Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu vermindern.

Die Fühnerjagd hat nun begonnen! Durch Vermittlung eines eifrigen Naturfreundes, der in innigem Verkehr mit der gefiederten Welt steht und die seltene Gabe besitzt, die Sprache der Vögel zu verstehen, geht uns der Rothfisch eines alten jagdprobten Rebhahns zu: „Der alte Hahn, der bereits die fünfte Saison hinter sich und einige Gramm Schrot im Leibe hat, warnt zunächst die Jäger davor, sich an ihm zu vergehen, da bei den schlechten Jagdverhältnissen der Menschheit leicht verschiedene Gebisse Schaden erleiden dürften. Außer diesem gewiß nicht unberechtigten Egoismus entwickelt er als alter Praktiker Ansichten, die nicht nur dem Gros der Sonntagsjäger, sondern auch dem waidgerechten Nimrod manches Beachtenswerthe bieten dürfen. So hält er es für sehr wichtig, daß die Hunde kurz vor der Jagd tüchtig gefüttert werden. Denn dadurch werden sie veranlaßt, beim Marsche nach dem Jagdterrain den Jägern das beliebte Zeichen zu geben, daß etwas in die Jagdtasche kommen wird und zweitens verfallen sie schwerer in den Fehler, noch nicht flüchtige Fühner für sich selbst zu greifen, oder geschlossene Hühner beim Herabfallen aufzufangen, wobei diese denn häufig — wohl in Folge starken Schwunges — die Kehle hinunterzugleiten pflegen. Auch über die Schrotsorten, die von den Jägern angewendet zu werden pflegen, hat sich der alte Praktiker ausgelassen. Er hält es im Interesse der Schonung der Jagd, die ja den meisten Jagdherren am Herzen zu liegen pflegt, für wünschenswerth, wenn zunächst die alten Patronen, die noch von der Hahnenjagd vorhanden sind, verbraucht werden. Erfahrungsgemäß kommen dann häufige Verlager vor, auch pflegen die Schrote meistens so viel Zwischenraum zu lassen, daß das Guhn, ohne Schaden zu nehmen davon kommt. Erklärtlich ist es, daß der alte Hahn vor der Anwendung zu dünner Schrotmünzen eifrig warnt. Es sei für ihn keine angenehme Aufgabe, frange Hühner in der Kette zu führen, die nicht leben noch sterben könnten und schließlich doch dem Fuchs zum Opfer fielen. Am angenehmen sind ihm die Jäger, denen der kulturnische Theil der Jagd am meisten am Herzen liegt. Die halten in der Regel nicht viel vom Schießen und noch weniger vom Treffen; die nöthige Jagdbeute für Mütterchen können sie ja beim Wildhändler mitnehmen. Rührend finden wir es, daß dieses Muster-exemplar von Rebhahn auch der armen gefährdeten Dorsinder und Kartoffelsucher gedenkt und uns bittet, dieselben rechtzeitig zu warnen. Wir thun es hiermit, indem wir gleichzeitig damit den Rath verbinden, die Kleidung selbst bei heißen Tagen nicht leicht zu wählen. Es ist immerhin angenehmer, die Schrotkörner aus einem dicken Rock, als aus der Haut zu entfernen. Und da unser Gewährsmann sich nicht dazu hat verstehen wollen, die Eröffnung der Jagd mit einem Glückwunsch zu begleiten, so thun wir es hiermit an seiner Stelle und rufen allen Jagd-kumpen ein kräftiges „Waldmannsheil“ zu!

Von der Weichsel. Kaum ist das letzte Hochwasser eben etwas verlaufen, kommt schon wieder die Kunde von einem neuen Steigen der Weichsel im oberen Laufe. Wenn ein Telegramm des „V. Tabl.“ vom gestrigen Tage richtig ist, ist ein neues bedeutendes Hochwasser zu erwarten. Aus der Stadt Ruchmir im Gubernement Lublin wird telegraphirt, daß die Weichsel infolge anhaltender Regengüsse und Wolkensbrüche auf sieben Meter gestiegen ist und die Stadt völlig überfluthet hat. Eine große Anzahl Häuser sind eingestürzt und etwa 30 hölzerne Gebäude sind vom Strome fortgerissen worden. In der Umgegend sind große Verderbungen angerichtet und ca. 25 Menschen ertrunken. In der Stadt herrscht großes Elend.

[Gesper.] Wegen einer Veränderung am Hauptrohr wird die Wasserleitung in der Nacht von heute (Donnerstag) auf morgen, von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens, gesperrt. Es wird sich empfehlen, daß Jedermann sich vorher genügend mit Trinkwasser versehen, da voraussichtlich nach Wiedereröffnung der Leitung das Wasser trübe sein wird.

Refognoszirt. Die, wie gestern gemeldet, bei Bohnfad aus dem Weichselstrom aufgefiichte Beiche ist thatsächlich als die des Schiffers Carl Wajmors refognoszirt worden. Die Angehörigen des W. waren gestern dort und bestatteten die Beiche auf dem Friedhofe zu Bohnfad.

Zur Choleraepidemie.

In der Provinz Posen ist die Absperrung der russischen Grenze streng durchgeführt worden. An den Uebergangspunkten Strzalkowo, Pogorzelle, Stalmierzke und Podamtsche sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden. Den Soldaten der Garnison Posen ist der Genuß von Obst gänzlich untersagt worden. Die Stadt hat am Dienstag mit der Räumung der Faulen Warthe und des Fischereigrabens begonnen. Ferner sind die städtischen Wasserwerke und namentlich die Filter durch eine Kommission der Behörden einer eingehenden Besichtigung unterzogen worden.

Aus Kolo an der Warthe wird gemeldet: Die Cholera greift weiter um sich; drei Choleraerkranken, darunter ein in Theatersaal, wurden erkrankt, Aerzte aus anderen Städten hierherberufen. Ohne vorherige Desinfizirung darf Niemand die Stadt verlassen. Der Gouverneur von Kalisch hat umfassende Vorsichtsmaßregeln bis zur preussischen Grenze angeordnet.

Zu dem Cholerafall in Donaueschingen geht der „Straßb. Post“ von zuständiger Seite die Mittheilung zu, daß der Gymnasiast Hoepfer (nicht Höse) aus Straßburg, der mit dem zu Donaueschingen an der Cholera Verstorbenen gemeinschaftlich gereist war, alsbald nach seiner Rückkehr dort ärztlich untersucht und gesund befunden worden ist.

Endlich wird jetzt auch amtlich das Auftreten der Cholera in Ungarn eingestanden. Das Pester „Amtsblatt“ soll nach offiziöser Ankündigung ein Communiqué des Ministeriums des Innern veröffentlichen, nach welchem in den Gemeinden Kiswarda und Dombrod das Vorhandensein eines Choleraherdes konstatiert und das Comitö Sabolcs von Cholera versucht erklärt wird. Hieron wurden gemäß der Dresdener Konvention der Minister des Aeußern und das Pester Konjunktorsamtlich verständigt.

In Kantes hat die Cholera in den letzten Tagen eine erhebliche Ausdehnung genommen.

Gegenüber der Meldung einer auswärtigen Zeitung, wonach mehrere Cholerafälle in Antwerpen konstatiert worden seien, erklärt eine Note des Gemeinderaths, daß der Gesundheitszustand der Stadt ein durchaus befriedigender sei und keine Epidemie herrsche. Es seien nur, wie jedes Jahr einige Cholera-Erkrankungen ohne ernstlichen Charakter vorgekommen.

Aus Rotterdam werden 2 Fälle von asiatischer Cholera gemeldet. Bei einem in Maßluis anscheinend an Cholera gestorbenen Mann ist die bakteriologische Untersuchung noch nicht abgeschlossen.

Die aus Mekka zurückkehrenden, in Jumbo gesammelten Pilger (ihre Zahl wird auf wenigstens 6000 geschätzt) haben unter entsehrlichen Entbehrungen zu leiden. Da das Quarantänelager in El Tor während längerer Zeit überfüllt war, so daß die von Jumbo kommenden Dampfer gezwungen waren, im Hafen von El Tor zu verweilen, hat sich der „Pol. Corr.“ zufolge ein Mangel an Beförderungsmitteln herausgestellt, der sich in Jumbo in peinlichster Weise fühlbar macht. Abgesehen davon, daß die Cholera unter den Pilgern fürchterlich wüthen soll, herrscht fast vollständiger Mangel an Nahrungsmitteln. Selbst für Wasser und Brot müssen Preise gezahlt werden, die nur von reichen Leuten erschwingen werden können. Die übrigen gehen massenhaft unter Entkräftung zu Grunde, mit anderen Worten, sterben geradezu des Hungertodes.

Bermischtes.

Eine That wahrer Bruderliebe berichtete, nach der „N. Westf. Ztg.“, der auf Schacht „Kaiserstuhl“ angestellte Steiger Th. Heine kurz nach der Katastrophe am Sonnabend Mittag. Er, der selbst von einer schweren Krankheit noch nicht wieder ganz genesen war, hatte kaum Kunde von dem schrecklichen Unglück erhalten, als er sich aufraffte und von seinen Angehörigen Abschied nahm, mit dem Vorsatze, seinen Bruder Karl, welcher zu den Verunglückten auf Kaiserstuhl zählte, zu retten und koste es das Leben. Alles Zureden seiner Mutter, einer Wittwe, war vergeblich, er hinte zur Beche, fuhr sofort in den Schacht und drang dort unter Aufgebot aller seiner Kräfte durch den Nachschwaden bis zur Arbeitsstelle seines Bruders vor, wo er denselben in einer bedauernswerthen Lage vorfand. Nicht entschlossen ergriß er ihn und mit übermenschlicher Anstrengung gelang es dem Retter, den theuren Bruder an das Tageslicht zu fördern. Hier lud er den Verletzten in einen Kutschwagen und fuhr ihn zum Krankenhaus. Trotz aller menschlichen Hilfe ist es nicht gelungen, den Verunglückten am Leben zu erhalten. Am Sonntag früh wurde Karl Heine von seinen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Großes Aufsehen macht in Quedlinburg eine Erbschaftsgeschichte. An der Quedlinburger Spiritus-Kirche amirt seit langen Jahren der Pastor Braune. Derselbe war lange Jahre der Seelsorger eines alten Fräuleins, welche, als sie vor einigen Jahren mit dem Tode abging, — nähere Beisitzerben besaß sie nicht, — den Pastor Braune zum Unvererblichen ihres kleinen Vermögens einsetzte. Zu dem Nachlaß der Verbliebenen gehörte nach dem Berl. „Total-Anzeiger“ auch eine sechs Morgen große Ackerfläche, die ein weilläuferiger Verwandter von ihr, der Bildhauer Niemand in Quedlinburg, beansprucht, ohne jedoch im Besiß irgend welcher Beweismittel seiner Ansprüche zu sein. Es kam zu einer heftigen Fehde zwischen dem Bildhauer und dem Prediger; da aber Pastor Braune durch ein rechtsgiltiges Testament sich als Erbe ausweisen konnte, so wurde Niemand zurückgewiesen. N. rächte sich nun an dem Prediger dadurch, daß er auf den Grabhügel der Verstorbenen einen Grabstein setzte, der einen Geldsack darstellte, womit, wie in Quedlinburg bekannt gemacht wurde, der Geldsack des Pastors Braune gemeint sein sollte. Auf Veranlassung der Kirchenbehörde mußte N. diesen Grabstein wieder entfernen. Nunmehr fertigte N., der als geschickter Bildhauer weit und breit bekannt geworden, eine ziemlich lebensgroße Figur aus Sandstein, die naturgetreu den Pastor Braune darstellte, mit dem linken Fuß tritt der Geistliche auf das neunte Gebot (Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus u. c.) zur Rechten des Geistlichen ist ein Engel dargestellt, welcher über den gesunkenen Sünder weint, zur Linken des Geistlichen ist ein Teufel angebracht, der

sich grinsend darüber freut, daß er eine gefallene Seele für sein Reich gefunden. Die Figur des Pastors ist im Talar und Barett dargestellt, über der Schulter einen Geldsack tragend, auf welchem mit großer Schrift zu lesen ist: „Sechs Morgen Land.“ Diese Figuren hat nun der Bildhauer an seinem Klopstockweg 17 in Quedlinburg belegenen Hause an der Vorderfront anbringen lassen. Ein Photograph in Quedlinburg hat eine photographische Aufnahme des Niemand'schen Hauses mit den Figuren bewirkt, die überall in Quedlinburg verkauft wird. Kein Fremder verläßt es, das sonderbare Haus zu besichtigen. Alle Bemühungen der städtischen und kirchlichen Behörden, den N. zur Entfernung der Bildwerke zu veranlassen, sind fruchtlos geblieben, und somit bleibt das betreffende Haus tagtäglich der Wallfahrtsort zahlreicher Neugieriger.

Quisburg, 23. August. Laut Bekanntmachung des hiesigen Bürgermeisters ist der im Ruhrorter Kaiserhafen beschäftigt gewesene Daggemeister Erbel aus Quisburg gestern im Quisburger Epidemiehause an asiatischer Cholera gestorben.

Blutige Geyesse haben am Dienstag in Wien im Bezirk Favoriten im Anschluß an einen Fabrikarbeiterausstand stattgefunden. Vor der betreffenden Fabrik sammelte sich eine große Menge, welche die Fenster bombardirte. Als die Wache erschien, wurde sie mit Steinen beworfen, den Mannschaften wurde Pfeffer in die Augen geworfen und auch sogar aus der Menge auf sie geschossen. Darauf machte die Wache einen Angriff und hieb scharf ein. Hierbei kamen zahlreiche Verwundungen vor. Von den Polkisten selbst sind zehn Mann verletzt. Eine große Menge von Verhaftungen wurde vorgenommen.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussische Zeitung“

Berlin, 24. Aug. In politischen Kreisen hält man es, dem „Berl. Tgbl.“ zufolge, für bedenklich, daß ein englischer Prinz (Herzog Edinburgh) als deutscher Bundesfürst in Coburg-Gotha künftig von allen innern Angelegenheiten Deutschlands, besonders von der Stärke des Heeres und der Marine genaueste Kenntniß erhalte. Besondere Bedeutung legt man dem Umstand bei, daß der Kaiser gestern der Gideleistung des neuen Herzogs beivohnte, was bisher noch nie dagewesen ist.

London, 24. Aug. In einer Versammlung beschlossen die schottischen Grubenarbeiter, in den Ausstand einzutreten, wenn ihnen nicht eine Lohnerhöhung von 25 pCt. bewilligt werde.

Neapel, 24. Aug. Hier ist ein Kutschersstreik ausgebrochen. Es kam wiederholt zu Geyessen. Die Kutscher versuchten den Tramway- und Omnibusverkehr zu verhindern und griffen die gegen sie deshalb vorgehenden Gendarmen mit Stöcken und Steinen an. Eine Gruppe von Streikenden zündete einen Kiosk und mehrere Tramwaywagen an. Die Feuerwehr löschte das Feuer. Auch wurde Militär requirirt, welches viele Verhaftungen vornahm. Mehrere Personen wurden verwundet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 24. August 2 Uhr 40 Min. Nachm.	
Börse: Schwach.	Cours vom 23.8.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	83,60 95,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,00 96,10
Oesterreichische Goldrente	95,50 95,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,40 93,50
Russische Banknoten	210,70 210,30
Oesterreichische Banknoten	161,75 161,50
Deutsche Reichsanleihe	106,80 106,50
1 pCt. preussische Consols	106,70 106,70
4 pCt. Rumänier	79,70 79,70
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten	106,50 106,70

Produkten-Börse.	
Cours vom 23.8.	24.8.
Weizen Sept.-Okt.	154,00 152,50
Nov.-Dez.	155,50 154,00
Roggen: Matt.	
August	134,00 133,00
Sept.-Okt.	134,00 133,00
Petroleum loco	18,60 18,80
Rüböl August	48,80 48,90
Sept.-Okt.	48,80 48,90
Spiritus Aug.-Sept.	32,00 32,10

Königsberg, 24. August, 12 Uhr 57 Min. Mittags.

(Von Portatus und Grotze, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituskommissiongeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. loco contingentirt 54,50 A Brief. loco nicht contingentirt 34,00 " "

Danzig, 23. August. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): niedriger.	A
Umsatz: 250 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	138—140
hellbunt	136—137
Transit hochbunt und weiß	125
hellbunt	122
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	140,50
Transit	123,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	138
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): niedr.	
inländischer	116—118
russisch-polnischer zum Transit	94
Termin Sept.-Oktbr.	119,50
Transit	90
Regulirungspreis z. freien Verkehr	117
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	118
Safer, inländische	145
Erbisen, inländische	130
Transit	97
Rüben, inländische	—
Rohrzucker, incl. Rend. 88 %, geschäftlos	217

Ganz seidene bedruckte Foulards

M. 1,35 bis 5,85 p. Meter (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von **75 Pf.** bis Mt. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und zollfrei. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossener Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 s in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frl. Susanna Koch mit dem Predigantkandidat Herrn Robert Walbow = Danzig. — Frl. Fanny Friedburg = Hamburg mit Herrn Dr. med. Max Semon = Danzig.
Geboren: Herrn Dr. Eugen Segall-Tilfit 1 S. — Amtsrichter Herrn Scheer-Fischhausen 1 T.
Gestorben: Stadthofsekretär Herr Adolf Doehring = Danzig. — Amtmann Herr Benno Leschke = Poppo. — Frl. Julie Pachnio-Königsberg. — emer. Lehrer Herr Adolph Weber-Königsberg. — Frl. Emma Schoenwald = Tilfit. — Gutsbesitzer Herr Wilhelm Poesche = Neustrot.

Elbinger Standesamt.
 Vom 24. August 1893.
Geburten: Kupferschmiedemeister Eugen Busse 1 S. — Heizer August Boosmann 1 S. — Schuhmacher Carl Löwig 1 S. — Arbeiter Gottfried Koll 1 S. — Fabrikarbeiter Gottfried Podoll 1 S. — Fabrikarbeiter Ferdinand Eichholz 1 T. — Fabrikarbeiter Wilhelm Wock 1 T.
Geschleichen: Schauspieler Alexander Scheibach-Elbing mit Wilhelmine Hampel = Berlin. — Schlosser Gottfried Kinder mit Auguste Gerlach.
Sterbefälle: Schuhmacher Theodor Gehrmann 1 T. 3 M. — Schmied Louis Stamm 1 T. 1 J. — Franziska Krüger, geschäftlos, 17 J. — Arbeiter August Grimm 52 J.

Gewerbeverein der Maschinenbauer.
 Sonnabend, den 26. August cr., Abends 8 Uhr:
Verammlung.
 Monatsbericht.
 Sonntag, den 27. August cr.:
Großes Erntefest
 in „Bellevue“.
 Kinderbelustigungen aller Art.
 Erntefestzug u.
CONCERT
 von Herrn Pelz.
 Alles Nähere durch Plakate.
 Der Vorstand.

Loeser & Wolff's Sterbefälle.
 Sonnabend, den 26. August cr., Abends von 5-7 Uhr, Entgegennahme der Beiträge für den 185.-188. Sterbefall, Klasse 1, sowie der Restantenbeiträge.
 Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Indem wir auf unsere Bekanntmachung vom 28. Juni in Nr. 159 der hiesigen beiden Zeitungen Bezug nehmen, ersuchen wir diejenigen Grundbesitzer des Stadtkreises Elbing, die unserer Aufforderung bisher nicht nachgekommen sind, nunmehr innerhalb 14 Tagen den zuständigen Herren Bezirks-Vorstehern Auskunft über die Bodenbenutzung ihres Acker- und ihrer Gärten zu geben.
 Elbing, den 21. August 1893.
 Der Magistrat.

Zwangsvollstreckung.
 Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Pangritz Colonie, Band VI — Blatt 241 — auf den Namen der Eigentümer August und Louise, geb. Genzalski-Melzer'schen Eheleute in Pangritz Colonie eingetragene Grundstück Pangritz Colonie Nr. 162
 am 8. November 1893,
 Vorm. 10 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
 Das Grundstück ist mit 1,19 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,55,03 Hektar zur Grundsteuer, mit 240 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
 Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
 am 11. November 1893,
 Vorm. 11 Uhr,
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.
 Elbing, den 19. August 1893.
 Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Wegen Herstellung einer Veränderung am Hauptrohre wird die Wasserleitung in der Nacht von Donnerstag, den 24., bis Freitag, den 25. d. Mts., von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens abgESPERRT werden. Eine etwa nach dem Deffnen eintretende Erhöhung des Wassers ist auf die beregte Arbeit zurückzuführen.
 Elbing, den 24. August 1893.
 Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasser-Werke.
 A. Gellendien.

Naturwein
 100,000 Liter
Roth u. Weißweine
 garantiert reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in Fässern von 25 Litern an und Flaschen jedes beliebige Quantum
 zu nur 50 Pf. pr. Liter
 bei 600 Liter 45 Pf. Pfg.
 Jedermann erhält Proben gratis und franco zugefandt. Niemand versäume diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an
 Jean Pfannebecker,
 Weingroßhandlung
 Karlsruhe in Baden.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
 1000 Stück
 jetzt 3,50 Mt.,
 bei mehreren 1000 à 1000
 3 Mt.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mt.
 H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei.
 Elbing.

Zum Todlachen! — Jux! Jux! Jux!
Neuere Scherzartikel!
Moment-Photograph in der Westentasche.
 Mit allem Zubehör nur Mt. 1.—.
 Für Wiederverkäufer äußerst lohnend.
 E. Severloh, Berlin O., Friedrichsfelderstr. 20.

Damen-Kleiderstoffe liefere jed. Maas zu Fabrikpreis.
 Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.
Pat. H. Stollen
 Stets scharf!
 Kronentritt unmöglich.
 Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
 Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
 Leonhardt & Co.
 Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Heinr. Thomae, Mannheim,
 versendet franco unter Nachnahme
 Postcollis Tomaten . . . Mt. 3,00,
 Tafelbirnen . . . 3,50,
 Tafeltrauben . . . 4,00,
 Reineclauden . . . 3,50,
 Extra Pflirsche . . . 4,50,
 bei sorgfältigster Packung.

Direkt aus erster Hand
 versende jedes Maas Herrenanzug, Valetot u. Joppenstoffe in Bizotin, Cheviot, Kammgarn u. c.
 Niemand versäume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
 Paul Emmerich, Tuchfabrikant,
 Spremberg, Lausitz.

Bestellungen
 auf Weingarten weiße und blaue Kartoffeln werden im Comptoir entgegen genommen.
 Molkerei Elbing.

Zur Beachtung für Damen!
A. H. Doering's Seife
 Rein, mild, sparsam im Verbrauch.
 1 Stück für 24 Pfennig, 5 Stück 1,10 Mark.
 Zu haben für diesen billigen Preis bei
Th. Jacoby.

Unterrichtskurse für gewerbliche und Kunst-Handarbeiten.
 Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich zum 1. September d. J. folgende Kurse zu eröffnen beabsichtige:
Wäschekonfektion: Das Zeichnen, Zuschneiden, Zurichten sämtlicher Wäschegegenstände für Damen, Herren, Kinder.
Kleidernähen: Das Schnittzeichnen, Zuschneiden und Ausführen von Damen- und Kinder-Garderobe.
Maschinennähen: Das Erlernen des Nähens auf Maschinen verschiedener Systeme; Durcharbeiten sämtlicher Apparate.
Zirkelstunden für praktische Handarbeiten: Nähen, Häkeln, Flickern, Stopfen, Kunststopfen.
Zirkelstunden für Kunsthandarbeiten: Weißsticken, Platt- und Reliefsticken, Applikation, Klöppeln, Kerbschnitt, Blumenschnitt, Ausgründe-Arbeit, Bandmalerei, Glasmalerei, Aquarelle u. c.
Vollständige Vorbereitung zum Handarbeitslehrer-Examen, wissenschaftlich, theoretisch und praktisch.
 Gefällige Anmeldungen Vormittags 11—2 Uhr erbeten.
 Indem ich ein geehrtes Publikum bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, empfiehlt sich
Luise Griegoleit,
 wissenschaftliche Lehrerin u. geprüfte Handarbeitslehrerin.
 Elbing, Hl. Geiststraße 19, vom 1. Oktober Lange Hinterstraße 24.

Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
 Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.
Köhler's Medizinalpflanzen.
 „Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet.“
 Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor Schmidt in Berlin u. A., nebst ausführlichem Text.
 Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbdn., system. geordn., solid geb. 63 M.

Einziges neues Werk über Die Orchidaceen
 Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz,
 herausgegeben von Max Schulze,
 vollständig in 10—12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7—8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

Prof. Dr. Thomé's Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz.
 von 17 hohen Landesregier. empfohlene
 Complet in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M., mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend.
 In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

1842. Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3—5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die
Jubiläums-Ausgabe der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**
1892.
 Einzige vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen.
 Sie enthält 8374 Textseiten und 3368 Chromotafeln mit über 10,000 Nebenfiguren.
 Prospective und Probenummern auf Verlangen gratis und franco.
 Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

Annoncen-Anträge
 für alle Zeitungen
 Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
 übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den vortheilhaftesten Bedingungen
 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst.
 Insertions-Tarife kostenfrei.
RUDOLF MOSSE
 Annoncen-Expedition
 Central-Bureau: Berlin SW.
 Jerusalemstr. 48/49

Reinecke's Fahnenfabrik Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Mehrere Tonnen
Speise-Meiste
 sollen
 Sonnabend, den 26. August cr., 9 Uhr Vormittags,
 in städtischen Krankenkasse meistbietend verkauft werden.
 Elbing, den 24. August 1893.
 Der Vorstand.

500 hochf. Cigarren,
 kl. Façon! Sehr beliebt u. wohlgeschmeckt!
 Nur 7,50 Mt. franco geg. Nachn. od. Einsd.
 Tigfb. 6. R. Tresp, Braunsberg, O/Pr.
Der Eisenbahn-Fahrplan
 Sommerausgabe 1893,
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der
 Exped. der Allpr. Ztg.

Neu!
Streichzither Monochord

 Ohne Lehrer und jedes Vorkenntnis zu spielen und thatsächlich durch beiliegende Schilde in einer Stunde selbst zu erlernen.
Wunderbare Klangfülle!
Grossartiger Erfolg! Sensationell!
 Grösse ca. 45 cm. Mit sämmtl. Zubehör: Violinbogen, Colophonium, Schalen, 27 Musikstücke, Griffstab, Stimmschlüssel, Resorvsaat, Etw. Incl. Verpackung und Postliste
 nur 4 Mark.
 Buchhandlung und Streichzitherfabrik
 Reinhold Klinger
 BERLIN NO., Wein-Strasse 23.
 Preislisten gratis. Telephon.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Jm. Mühlendam 20/21.

Einem Hauslehrer,
 evang. Seminar, suche per 1. Oktober bei zwei Knaben. Selbiger muß etwas Schreibarbeit mit übernehmen. Gehalt Mark 450, freie Station excl. Wäsche.
Höpfner, Regitten bei Braunsberg Ostpreußen.
 Zum 1. Oktober ist die unverheirathete
Dienerstelle
 bei mir zu belegen. Bewerber, die gewandt serviren, wollen sich unter Nennung ihrer Ansprüche wenden an
 Baron Korff, Postlitten bei Bladian, Bahnhstation Wolitznick.

Für zwei Mädchen im Alter von 7 und 8 Jahren suche zum 15. Oktober cr. eine geprüfte
musikalische Erzieherin.
Vogelreuter,
 Gailboden p. Kl. Pruschkillen, Kr. Darkehmen.

Eine geprüfte Erzieherin,
 musikalisch gebildet, wird zum Unterricht von drei Mädchen im Alter von 13, 12 und 10 Jahren zum 1. Oktober gesucht.
Gebauer,
 Marienhöhe, Kr. Gumbinnen.

Suche zum 1. Oktober cr., auch schon vom 15. September ab, eine
Kindergärtnerin
 erster Klasse zur Beaufsichtigung meiner drei Kinder im Alter von sechs, vier und zweieinhalb Jahren, welche im Schneidern von Kindergarderobe durchaus geübt und mir im Haushalt behilflich sein soll.
 Meldungen und Zeugnisabschriften zu senden an Frau Landroth v. Windheim, Ragnit in Ostpreußen.

Gesucht zum 1. Oktober eine erfahrene, vorzüglich empfohlene
Wirthin.
 Frau v. d. Gröben,
 Arenstein bei Tiefensee Ostpr.
 In Tabrowiesno per Kauernick findet ein einfaches, evangel. Mädchen zur Stütze der Hausfrau zum 1. September Stellung. Gehalt p. a. 120 Mark.

Manulatur
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 199.

Elbing, den 25. August.

1893.

Beatriz.

Historische Erzählung von E. E s c h e r i c h

8)

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Am Abend vorher saß der Gefangene am gitterverschlossenen Fenster. Die ersten Mondstrahlen zitterten bleich über die nackten Wände seines Kerkers. Ein metallener Ring war d'ran geschmiebet, er blitzte in vielfarbenem Schein. Da ging ihm eine bittere Erinnerung durch den Sinn. So auch hatte der Eisvogel gestimmt. Er lachte herb, daß es widerhallte in dem kahlen Gelaß: wo war das Glück geblieben?

Es ist aber keiner so elend, es kommt ihm doch ein süßer Trost zugeflogen. Auch Hubert erging es so. Wie er, ganz in seinen traurigen Gedanken versunken, das Haupt in der Hand vergrub, klang es von der Probstei herüber wie Lautenklang und dann sang eine weiche, klare Frauenstimme dazu:

„Viel Blumen blüh'n im Garten,
Viel Buschwerk steht am Rain,
Geduldig magst Du warten,
Bis Du wirst glücklich sein.“

„Will heut' das Glück nicht frommen,
So naht's beim Morgenstrahl,
Und will's auch da nicht kommen, —
So komm't's ein andermal.“

Es zeigt mit mildem Wehen
Sich jedem süß und lind:
Du nur willst's nicht verstehen,
Du thörichst Menschentind.“

Das klang dem einsamen Mann sanft beruhigend in's Herz. Er dachte an jene Stunde, wo auch er glücklich gewesen. Auch die Stimme meinte er zu kennen, wiewohl er sich selber thörich schalt ob dieser Meinung. Wie sollte Beatriz in's Stift kommen, um ihm ein Abendlied zu singen? Und doch mochte er sich nicht völlig aus dem lieblichen Wahne reißen, der ihn freundlich in wache Träume schaukelt, bis der Schlaf ihm die müden Augen schloß.
Am andern Tag, in erster Morgenfrühe,

kamen zwei Stifftknechte, ihn hinaus zu führen zum Ring.

Unter Gottes freiem Himmel, hinter einer Weißdornhecke, war der Ring durch Haselstäbe ausgesteckt, mit einer rothen Schnur abgeschlossen. Drinnen saß auf ragendem Steinstuhl der Probst als reichsunmittelbarer Richter über Leben und Tod, neben ihm auf langen Bänken die zwölf Schöffen als Beisitzer.

Als Kläger waren erschienen: Rudolf von Haslang, der bairische Schloßhauptmann von Karlstein als Vater und zunächst Geschädigter, dann der Erzbischof von Salzburg als Mundwalt seiner Nistel Beatriz von Neuhaus, der Braut des Erschlagenen.

Von Artzelm's Sippen war trotz rechtzeitiger Ladung Niemand erschienen. An Leib und Leben konnten sie ob der Freveltthat des minderjährigen Knaben nicht gebüßt werden, und zu der vorgeschriebenen Geldstrafe seien sie ohne Widerrede bereit, das hatten sie Herrn Peter als Antwort mitgetheilt. So fiel die Klage gegen sie von selber.

Wie alles zum Beginn des Gerichtes gerüstet war, führten sie den Beklagten in den Kreis. Bleicher wohl waren seine Wangen in der Gefangenschaft worden, aber seine Haltung war ungebrochen und in seinen hellen Augen lag noch immer der treuherzige Ausdruck, als wolle er sagen: „Schaut mich nur durch bis auf den Grund, es ist nichts in mir, was ich Euch bergen brauche.“

Ernst und forschend glitt sein Blick über die Richter, Kläger und das rund um den Ring versammelte Volk. Herrn Peter war es wie ein Vorwurf. Seine Stimme zitterte, da er die Kläger aufrief.

Ihr Recht fordernd sprachend sie wider den Beschuldigten; den Wahrheitsbeweis ihrer Behauptung erbrachten sie durch den Eid der Männer, die des Junker Hans letzte Worte vernommen.

Dann ward dem Gefangenen das Wort gegeben. Ruhig und ungebeugt hatte er die Anklage gehört. Mannhaft sah er seinem Schicksal entgegen. Wie oft hatte er gelassen dem Tode in's Auge geschaut, ohne mit der Wimper zu zucken — freilich hatte er das Ende rühmlicher gedacht, und lieber wäre er von Feindes- denn von Hentershand gestorben — aber auch so wollte er nicht verzagen, er dachte an den gestrigen Abend — das war ihm ein lieber

Absehlsgruß. Einen Augenblick nur zuckte er leibvoll zusammen, da er unter den Zuhörern seine Schwester gewahrte, wie sie mit großen angst erfüllten Augen nach ihm starrte; aber er faßte sich schnell. „Der Probst wird sich ihrer annehmen!“ hoffte er zuversichtlich. So trat er ohne Wanken an den Schöffentisch. „Ich hab' keine Schuld an dem Mord, so wahr mir Gott helfe!“ sprach er ernst und feierlich. „In unsegltem Irrthum muß der Junker gewesen sein, da er die letzten Worte sprach. Vielleicht auch hatte Arthelm ihn wirklich um meinetwillen erschlagen, denn geliebt hat mich der Knabe mit seltener Treue, und möglich auch kann es gewesen sein, daß er mir zu dienen meinte mit der graufigen Blutthat, denn in meine innersten Gedanken suchte er zu dringen und leichtlich mag er sich diese in seiner jugendlichen Unerscharenheit fälschlich ausgelegt haben. Durch Eideshelfer nun zwar kann ich mein Wort nicht erhärten, die Hand aber heb' ich getrost zum Himmel: rein bin ich vom schwerlastenden Mord wie die liebe Sonne, die ihre goldenen Strahlen herniederwirft.“

Der Schloßhauptmann aber sprach dawider: „Halb hat er seine Mitschuld eingestanden, glaubet nicht an seine Beteuerungen!“

Auch Erzbischof Eberhardt trat vor: „Im Namen meiner Mistel fordere ich gerechtes Urtheil!“

Herr Peter dauerte der Bildmeister, er konnte nicht an seine Schuld glauben. Lange und eindringlich sprach er mit den Schöffen, aber auch sie schüttelten die grauen Häupter; dennoch mochten sie ihn nicht ohne alle Hilfe aufgeben. Also faßten sie den Spruch.

Herr Peter erhob sich. Die Rechte legte er an's entblößte Schwert, das er vorhin quer auf den Knien gehalten hatte, das Zeichen der Gerichtsbarkeit. „Im Namen des Himmels Herrn“, begann er, „der alles erschaffen hat und alles durchdringt, auch der Menschen Herzen und ihre geheimsten Gedanken, in seinem Namen also haben wir geurtheilt und verkünden den Beschluß. Diemeil der Beklagte keinen Zeugen zu stellen vermag für seine Unschuld, so sei er des Mordes schuldig und friedlos erklärt, sein Haupt sei dem Henker, seine Habe den Klägern verfallen, — es sei denn, daß Jemand sich bereit erkläre, mit seinem eigenen Kopf und all' seinem Besitzthum Bürgen zu leisten für den Beklagten. Möge der Heiland sich unser und unseres unvollkommenen Wissens erbarmen, wie auch wir uns erbarmen des Beschuldigten. Amen!“

Eine tiefe Stille folgte seinen Worten. Dann entstand an der Eingangsschwelle eine Bewegung; eine dicht verschleierte Gestalt trat in den Kreis, eine schmale Hand legte sich auf Huberts Arm und eine heilbringende Stimme rief weithin vernehmlich: „Ich büрге!“

Da wandten sich alle Köpfe nach der Sprecherin, alle Augen richteten sich auf sie. Sie aber schlug muthig den Schleier zurück und

gab ihr Antlitz den vieler neugierig-forschenden, staunenden Blicken preis. „Ich büрге für ihn!“ wiederholte sie nochmals. Es war Beatriz von Neuhaus.

Einen Augenblick noch blieb's still, dann brach es von allen Seiten los: stürmischer Beifallsruf des Volkes, zürnende Scheltrede des Erzbischofs und des Schloßhauptmanns, begütigende Mahnung Herrn Peters. Wie der Willbach beim Gewitter rauschten die Worte ineinander. Ungehört verklangen sie den beiden zumeist Betheiligten. Schweigend standen die allein mitten in dem wirren Groß; Beatriz mit glänzenden Augen, Hubert sprachlos, wie im Traum. Leben, Freiheit, Ehrenrettung, des Fräuleins unbegrenztes Vertrauen in ihn, ihr seltener Muth — in bunt wechselnden Bildern zog alles an seinem Geiste vorüber. Aber er riß sich gewaltsam davon los. Ehrerbietig wie immer erfaßte er ihre Hand: „Ich dank' Euch vieltausendmal, edles Fräulein, für Eure gute Meinung, annehmen aber kann ich Euer Opfer nicht. Es müß' Euch Schäden bringen mit Euerem reinen Namen, die Bürgschaft für einen zu unterzeichnen, der des Todtschlags bezichtigt ist.“

Beatriz aber lächelte: „Wollet auch ihr mir's nicht gewähren, dennoch solltet ihr mich nicht von meinem Vorsatz abbringen. Herr Peter wird die Urkunde aufsetzen und ich werde sie zeichnen, auch ohne Euer Zuthun.“

Noch suchte er nach einer Erwiderung. Da trat der Erzbischof Eberhardt dazwischen: „Du wirst keinen Federzug machen ohne meine Einwilligung!“ rief er zornig.

Aber Beatriz blieb fest. „Ihr könnet mich nicht abhalten, Heilm!“ entgegnete sie bestimmt. „Ich kann's!“ sagte Herr Eberhardt im Zorn. „Zimmerdar bist Du in meine Hand gegeben. Aus dem Geschlecht kann ich Dich stoßen, Deiner Habe kann ich Dich verlustig erklären, wenn Du Dich widerspenstig erweist meinem Willen. Dann ganz unschicklich ist für ein tugendsam Edelfräulein solch' ein Handel, zumal der Mann nur aus niedrigerem Stand.“

„Ich bitt' Euch!“ sprach Hubert flehentlich, „verzeindet Euch nicht um meinetwillen mit den Euirigen.“

Um Beatriz Lippen flog ein fremdes Lächeln. „Ich hab' meinen Beschluß für Recht erkannt, darum soll Niemand mich davon abbringen. Meinen Namen will ich freiwillig von mir streifen, meinen Wappenschild zerbrechen, wenn sie mich hindern so zu handeln wie das Gewissen mir befiehlt. Und so scheid ich mich leidlos von Stippe und Magschaft, von Heimath und Elternhaus — möget Ihr mich gering achten: es wird noch anderswo einen Platz geben für die Ausgeschiedenen.“

Noch einmal fuhr der Erzbischof dazwischen: „Ich geb's nicht zu!“

Aber Beatriz wandte sich an den Probst: „Hochwürdiger Herr, auf Euerem Gebiete steh' ich, um Euren Schutz ruf' ich Euch an; wie

Ihr mir letzte Nacht Obdach gegeben, da ich kam des Gefangenen Schicksal von Euch zu erkunden, wie Ihr mir allzeit freundlich beggnet seid, so werdet Ihr mir auch jetzt nicht mein Recht versagen. Nehmet an von mir die Bürgschaft für den Beurtheilten und gebet mir sicheres Geleit bis an Eure Grenzmarke, von dort aus wird mir der Himmelsherr sicherlich weiterhelfen.“

Er sprach so zuversichtlich, daß es den Probst rührte, und daß selbst der Erzbischof ihr nicht mehr zu widerstehen wagte.

So geschah es nach ihrem Willen.

Wie die Bürgschaftsleistung vorüber war, war der Ring als beendet aufgelöst und die Theilnehmer gingen auseinander. Beatrix wollte sich dem Probst anschließen, da trat Hubert zaghaft hinzu: „Danken wohl kann ich Euch niemals, was Ihr um meinwillen verloren — so Euch aber der Arm eines Mannes nicht verächtlich scheint, der freudig zu jeder Stunde Blut und Leben für Euch zu geben bereit ist: so wag' ich Euch meinen Schutz und mein Haus zu bieten, so lange Ihr unter einem Dach mit mir wohnen möget.“

Und Beatrix legte vertrauensvoll ihre Hand in die seine: „Ich geh' mit Euch!“

Da sprang auch Gundula herzu, die Thränen rannen ihr noch über die Wangen, aber um ihre Rippen schwebte ein seltsames Lächeln des Glücks; jubelnd umhalste sie den Bruder, ungestüm wollte sie dann dem Edelkräulein die Hand küssen, aber Beatrix kam ihr zuvor, herzlich zog sie sie in ihre Arme und mit süßem Ton sagte sie lieblosend: „Arme, liebe Schwester!“

Von den jubelnden Landgenossen umringt, traten sie den Heimweg an. Es war ein eigen Gefühl für Hubert, wie er Beatrix über die Schwelle seines Hauses geleitete. Kühne Gedanken waren ihm unterwegs gekommen, nicht einzig um ihres Rechtsinnes willen schmelzelte er sich ihr Opfer empfangen zu haben, manches hätte er ihr sagen mögen; aber lange Gewöhnung läßt sich nicht verlöschten, wie die Schriftzeichen auf der Schreibtafel; still, ehrfurchtsvoll wie sonst, führte er sie in's Wohngefaß. „Ihr werdet viel entbehren bei uns!“ sprach er leise.

Beatrix lachte ihn schalkhaft an: „Meint Ihr?“ und Gundula auf die Seite ziehend flüsterte sie ihr zu: „Nicht als Fremde will ich hier wohnen, vielmehr bin ich zu Deinem Bruder gekommen für immer und allzeit und redlich theilen will ich mit ihm Sturm und Sonnenschein, wenn es ihm lieb ist. Das magst Du ihm sagen, weil er selber mich nicht verfehen will.“

Aber Gundula's Vermittlung war überflüssig. Hubert hatte doch endlich ihre Meinung erkannt. Muthig den letzten Rest von Scheu niederkämpfend, ergriff er ihre Hand, und mit einem Blick, als wollte er ihr sein ganzes Herz zu eigen geben, gipfelte all' sein Denken und Fühlen in dem einen Worte: „Beatrix!“ —

So war die Sonne aufgegangen in dem

rauchgedunkelten Gemach des Bildmalters, die- weil draußen im hellen Mittagsstrahl der Eisvogel sein blaugrün Gefieder wiegte, als wolle das verkörperte Glück zu ihnen niederschweben.

* * *

Herr Peter von Plenzenau hat noch lange friedlich sein Stillsitzen regiert und noch manchen Rechtspruch gefällt; auch Erzbischof Eberhardt hat sich nachmals mit dem Eigenwillen seiner Ristel versöhnt und ward auch bei seinen Lebzeiten dem Berchtesgadener Land niemals der beschlossene Frieden gebrochen; Hubert und Beatrix sind ein glücklich Paar geworden, wie Arthelm es sehnlich erhofft und mit seinem jungen Blute erkaufte hatte. —

Ueber den rauschenden Wasserfällen des Windbaches aber schwebt heute noch der Eisvogel, der schillernde Glücksbote sinniger Volkspoesie.

Mannigfaltiges.

— Von einem tomischen Reise-
Unfel erzählt Heinrich Brugsch in der „Vossischen Zeitung“ folgendes spaßhafte Geschichtchen. Brugsch hatte bei seinem ersten Aufenthalt in Alexandrien in den Jahren 1853—1854 die Bekanntschaft eines deutschen Kneipwirthes, des „Vater Langfeld“, gemacht, der nicht nur durch Geburt und Abstammung ein Landsmann Fritz Reuters, sondern auch ein Geistesverwandter von ihm durch seinen angeborenen Witz und Humor war. Auch in seinen Handlungen und Entschlüssen offenbarte sich der Mecklenburger, wie ihn Fritz Reuter mit unnachahmlicher Treue in seinen Schriften geschildert hat. Als Beweis dafür führt Brugsch folgendes Erlebniß an. Langfeld versprach mir seinen Besuch in Berlin, wenn ich glücklich nach Europa zurückgekehrt sein würde. Einige Jahre waren seitdem verflossen, als er wirklich in meiner Wohnung erschien, seine kleine Reisetasche am grünen Bande über die Schulter gehängt. Wir unterhielten uns von vergangenen Zeiten bei einem Glase funkelnden Weins, den er mit Kenner-Augen auf seine Farbe und seinen Glanz hin prüfte, mit schlürfenden Lippen kostete und sofort „als schlechte Sorte, Berliner Gift“ in mehr als hiureichender Weise erklärte. Darauf entspann sich die folgende Unterhaltung. „Wo sind Sie abgestiegen, Herr Langfeld?“ — „Hier unten.“ — „In meinem Hause? Das ist ja ein wunderbarer Zufall.“ — „Nein! unten, in Droschke.“ — „So sind Sie eben von der Bahn gekommen und suchen ein Hotel?“ — „Im Gegentheil, logire seit gestern in Droschke.“ — „Das verstehe, wer da kann. Und Ihr Ge-

päck?" — „Trage das bei mir!“ und er klopfte mit der fleischigen rechten Hand auf seine Tasche, „da ist Kamm, Bürste und Seife drin und ein ganzer Paßen Gold.“ — „Aber erklären Sie sich doch genauer, ich verstehe immer weniger.“ — „Nicht viel zu erklären. Wohne in Droschke Tag und Nacht, d. h. schlafe Nachts ein paar Stunden in Remise. Pferdebedeckung wärmt mich. Ist ja Sommer. Bei Tage fährt mich Kutscher wohin ich will, sachkundiger Mann, ersetzt mir Fremdenführer durch Berlin. Esse und trinke gut, sehe alles, höre alles, weiß alles. Hält Droschke, steige ich aus, erhalte Anweisung, Kutscher wartet und nachher weiter. Brauche ich Wäsche oder sonst etwas, kaufe ich, was ich wünsche. Kutscher kriegt alles, was ich ablege. Bin zufrieden. Keine Ueberfracht, kein Hotel, keine Trinkgelber, kein Paßen, kein Suchen und Fragen, habe alles. Bleibe noch drei Tage hier. Nun ziehen Sie sich an, Herr Doktor, kommen unten in mein Hotel, fahren wohin Kutscher will. Sehr bequem.“ — Ich glaube kaum, daß jemals ein anderer Sterblicher auf den Gedanken gekommen wäre, eine Droschke als ambulantes Hotel während seines Aufenthaltes in einer europäischen Stadt zu benutzen. Aber Vater Langfeld hatte diese Idee mit Erfolg bereits in Triest, Wien und Prag praktisch durchgeführt und war nicht davon zu überzeugen, daß man auch in anderer Weise die Welt durchreisen könne. Sein nächstes Ziel war Paris, zu dessen Besichtigung er eine ganze Woche Aufenthaltes in irgend einer Hotel-droschke bestimmt hatte. Wie ich später aus seinem Munde hörte, hatte er nicht nur das große Babel an der Seine, sondern auch London von einer Mieths-droschke aus mit größtem Nutzen in Augenschein genommen.

— **Die Verhaftung eines Charlatans.** Aus Nizza schreibt man: „Das Tagesgespräch in Nizza Marittima bildet gegenwärtig die Verhaftung des „berühmten“ Doktors Romeo Mataro, eines Italieners, mit dem sich die hiesige Presse, sowohl die italienische als die französische, in den letzten Monaten viel beschäftigte; man sah in ihm nämlich nichts mehr und nichts weniger als den Erfinder einer wunderbaren Lymph, die gleich der Koch'schen die Schwindsucht heilen sollte. Dr. Mataro kam im April aus Barcelona hier an, nachdem ihm eine geräuschvolle Reklame vorangegangen war. In der Avenue Beau lieu eröffnete er eine großartige Klinik, wo bald reiche und vornehme Kranke — Dr. Mataro ließ sich nämlich seine Lymph sehr anständig bezahlen — in Menge zusammen-

strömten; die Erfindung wurde in der Presse besprochen, geprüft und zuletzt glaubte man fest daran, daß Mataro glücklicher gewesen sei als Koch und ein Allheilmittel gegen die Schwindsucht erfunden habe. Als nun gar wirklich einige Patienten Mataros — ob infolge des Gebrauches der wunderthuernden Lymph, bleibe dahingestellt — leichte Besserungen verspürten, wuchs der Ruhm des Wunderdoktors ins Unendliche und aus allen Theilen Italiens und Frankreichs kamen Leidende, um sich von Mataro kuriren zu lassen. Das alles, vor allem aber der Umstand, daß sich der Geldsüchtling Mataros rasch mit blinkendem Golde füllte, erregte den Neid der anderen Aerzte in Nizza. Zuerst setzten sie es im Einverständniß mit dem hygienischen Institute durch, daß dem Doktor verboten wurde, heimlich Hammeln zu schlachten; er brauchte nämlich gewisse Substanzen zur Bereitung seiner Lymph. Dann ließen sie ihn durch die Polizei auffordern, sein Doktordiplom vorzulegen; Mataro besaß jedoch überhaupt keine Beglaubigungsschreiben über seine bestandenen Examina und schließlich stellte sich heraus, daß er in seinem ganzen Leben keinen medizinischen Vortrag gehört hatte und daß er ein ganz gewöhnlicher Quacksalber und Marktschreier sei, der bereits in Marseille und in Aix wegen unbefugter Ausübung des ärztlichen Berufs und wegen Betruges mit Gefängniß bestraft worden war. Gestern wurde der Herr Doktor zum dritten Male verhaftet und sammt seiner Lymph in das Untersuchungsgefängniß abgeführt.

Seiteres.

* [Motivirt.] „Aber Bill, vor einer Stunde hast Du doch erst den Brief von Eduard bekommen, und nun beantwortest Du ihn schon wieder! Warum elst denn das immer gar so sehr?“ — „O, Emma, Du weißt eben nicht, wie leidenschaftlich er mich liebt! Er erschießt sich ja immer gleich, wenn ich ihm nicht sofort antworte!“

* [Instinkt oder Ueberlegung?] Frau Kommerzienrath: „Ein wie kluges Thier unser Papagei ist, können Sie sich kaum vorstellen. Jahrelang sprach er die Worte: „Zoffo will essen.“ Nachdem aber mein Mann Kommerzienrath geworden war, sagte er nie anders, als: „Zoffo will dinren!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.